

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

3. Jahrgang, Nr. 11, Dezember 1991

Chanukka 5752 הנוכה



Maurycy Gottlieb — der jüdische „Rembrandt“

Dr. Herbert Rosenkranz, Jerusalem

Maurycy Gottlieb ist 1856 in Drohobycz als Sohn eines Industriellen und Pioniers der Erdölgewinnung geboren. Von seinen jüngeren Brüdern waren drei gleichfalls Maler, der vierte Rechtsanwalt. Von den sechs Schwestern war die mehrfach porträtierte Anna Lehrerin, eine andere mit einem polnischen Maler verheiratet.

Der Vater erkannte früh Maurycys Begabung und ermöglichte dem Fünfzehnjährigen ein zweijähriges Akademiestudium in Wien unter Carl Wurzinger. In einer Ausstellung im Belvedere fesselten ihn die Historienbilder von Höhepunkten der polnischen Geschichte, Werke des Leiters der Krakauer Kunstakademie Jan Matejko, der Maurycy zum Vorbild wurde und dessen Lieblingsschüler er war. Der nationale Geist der Auflehnung Polens gegen das zaristische Rußland animierte Maurycy in Krakau zu einer Reihe von Monumentalbildern, die insgesamt verschollen sind. Erhalten blieb ein Autoporträt des Achtzehnjährigen im Habitus und mit allen Attributen eines polnischen Adligen. Trotz seiner Freundschaft mit polnischen Malern treibt ihn die Judenfeindschaft ins damals weltoffene München, wo er vom Leiter der Kunstakademie Karl von Piloty Porträttreue lernt. Die Lektüre der Geschichte des jüdischen Volkes von Heinrich Graetz bestimmt, neben dem polnischen Patriotismus, die zweite Komponente seines Mal- und Lebensweges. Im Auftrag des Verlegers Bruckmann entwirft Gottlieb eine Reihe von Illustrationen zu Lessings „Nathan der Weise“, wobei er in wenigen Strichen die Intoleranz des Patriarchen von Jerusalem — „Der Jude wird verbrannt!“ — zu geißeln weiß. Das Projekt wird wegen zunehmender antisemitischer Strömungen fallen gelassen. Hingegen wird Gottlieb mit einer Bronze-Medaille und einem hundert Gulden-Preis ausgezeichnet.

Die Begegnung mit Rembrandt in der Münchner Pinakothek verfeinert die von Piloty erlernte Porträttreue zu seelischer Verinnerlichung und bereichert die Abstufung von Licht und Dunkel der Braunpalette, zu der er vorher schon neigte. Zur Erhöhung der plastischen Wirkung malt er mit der Breitseite des Pinsels, rauht Flächen mit Einschnitten der Malspachtel auf. Rembrandts Porträts von Juden regen Gottlieb zu jüdischen Themen an: er malt sich als den wandernden Juden Ahasver, eine jüdische Hochzeit, ein Großbild von Shylock und Jessica, das seinen Ruhm begründet.

Die Neigung zu monumentalen Gruppenbildern, die ihn nach Wien zu Heinrich Makarts Schüler Heinrich von Angeli führt, überträgt Gottlieb auf jüdische Themen: Moses vor Pharao, die Makkabäer, der Abschwur der Häresie Uriel D'Accostas in der Synagoge. Im Bestre-



Maurycy Gottlieb, Selbstbildnis als Ahasver, 1878

ben, polnischen Patriotismus und Judentum trotz des Antisemitismus zu versöhnen, malt er Szenen aus Adam Mickiewicz' „Pan Tadeusz“, König Casimir und die jüdische Geliebte Esterka, die Verteidigung einer Jüdin durch Richard Löwenherz aus Walter Scotts „Ivanhoe“. Das Streben nach Vollkommenheit äußert sich auch in schwungvoll entworfenen, doch gut durchdachten Zeichnungen und Entwürfen mit Stift und Farbe. So ist die Rückenansicht eines liegenden Knaben so durchseelt, daß man des Gesichtes entbehren kann.

Der von ihm porträtierte Leiter der Wiener Kultusgemeinde Dr. Ignaz Kuranda ermöglicht ihm eine Reise nach Italien, die seine Palette bereichert und den Hintergrund aufhellt. Salomes Tanz, Judith und Holofernes, Josef und die Frau Potifars seien aus einer Reihe kleinformatiger Aquarelle und Ölbilder herausgegriffen. Das zarte Aquarell des Verkaufes von Sklavinnen ist von besonderem Reiz.

Sein Lehrer Matejko holt ihn nach Krakau zurück und richtet ihm ein Studio ein. Großporträts eines Schauspielers, eines fahrenden Gesellen und eines Trinkers, dessen Gesicht, mit einem bitteren Zug um dem Mund, halb beschattet ist und dessen kühn gemalte, borstige Bartstoppeln sich im Gillet fortsetzen, stellen tief empfundene Seelenstudien dar. Erschütternd zwei Porträts alter Frauen, deren eines jede Falte des einst schönen Gesichtes festhält, indes im anderen unter einer reich gestickten Goldhaube das Gesicht ins Wesenlose verdämmert.

Einen Höhepunkt bilden zwei Monumentalbilder: Jesus in der Synagoge von Capernaum, und Jesus vor seinen Richtern, in denen Gottlieb den „Rabbi“ in die jüdische Geschichte heimholt. Als gesetzstreuer Jude trägt er einen kleinen Gebetsmantel mit Schaufäden. Zur Gerichtsszene bildet ein Historienbild Matejkos, der als Gelehrter dargestellt wird, das spiegelverkehrte Vorbild. Da Gottlieb an den

Josef Popper-Lynkeus — 1838—1921

Meir Faerber

Jetzt, siebzig Jahre nach seinem Tode, erinnern sich nur wenige an den Philosophen, Sozialreformer, Schriftsteller, Techniker und Erfinder Josef Popper, der am 21. 2. 1838 im Judenviertel der Stadt Kolin in Böhmen geboren und am 22. 12. 1921 in Wien gestorben ist. Seine in eine bessere Zukunft weisende Vision war, an die Stelle der mörderischen **Wehrpflicht** eine jedem Menschen seine primären Existenzmittel sicherstellende „Allgemeine **Nährpflicht**“ einzuführen. Militärdienst solle nur auf freiwilliger Basis geleistet werden, während die anderen Bürger des Dienstpflichtalters auf einige Jahre (etwa sieben Jahre lang) in offiziellem Rahmen die Existenzmittel der Gesamtbevölkerung zu produzieren hätten, damit niemand Mangel leide. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe im Dienste der Gemeinschaft würden sie dann in die Privatwirtschaft übergehen, um zu ihrem eigenen Wohlstand beizutragen. Seine sozialphilosophische Schrift „Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben“ erschien 1878. Jedermann hat das Recht, frei von Äng-

sten und Furcht, von Mängeln und Bedrohungen zu leben.

In seinem literarisch ausgezeichneten Buche „Phantasien eines Realisten“, das unter dem Pseudonym Lynkeus erschien (Erstausgabe 1899, dann zensuriert, 1918 freigegeben und bis 1921 in 22 Auflagen publiziert) erzählt er achtzig Kurzgeschichten. Sein Weltbild und seine Weltanschauung beruhen auf den unveräußerlichen Menschenrechten des Individuums. In seinen stilistisch ansprechenden Erzählungen nimmt er manche späteren Erkenntnisse von Freuds Psychoanalyse der Bedeutung der Erotik und der Traumdeutung vorweg.

In seinen technischen und mathematischen Gedanken über Beziehungen zwischen Energie und Masse wurde er auch ein Vorläufer der Thesen Albert Einsteins, der Popper-Lynkeus als „ausgezeichnet und genial“ und seine Konzeption als „ernstlich überlegenswert“ bezeichnete. Die menschliche Gemeinschaft wird erst dann in Ordnung sein, wenn jedem die Deckung seiner primären Erfordernisse sichergestellt sein wird, äußerte sich Einstein zu den Thesen des Popper-Lynkeus.

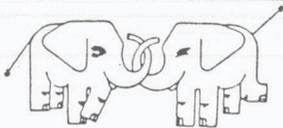
Seine Darstellungen ergänzte er später in „Das Ich und das soziale Gewissen“ und 1916 in seiner Autobiographie. Aus seinem Nachlaß erschien posthum eine Abhandlung „Religion“. Im Jahre 1886 publizierte er seine Untersuchung „Fürst Bismarck und der Antisemitismus“, in der er (elf Jahre vor dem ersten Zionistenkongreß und der Gründung der Zionistischen Organisation) die Gefahr des sich in Deutschland und von Deutschland aus in Europa ausbreitenden Antisemitismus' und die Möglichkeit der Gründung des Judenstaates voraussah, „der eine wichtige Rolle in der internationalen Politik zu spielen berufen wäre, auch wenn er sich nur über ein kleines Gebiet erstrecken würde“.

Als Techniker und Ingenieur befaßte er sich mit Flugtechnik, er erfand ein automatisch ventilierendes Gradierwerk, einen Luftkondensator, 1862 stellte er als erster in der Wiener Akademie Gedanken zur elektrischen Kraftübertragung vor,

die zwanzig Jahre später (1882) von der Akademie publiziert wurden. Die Einkünfte aus seinen Publikationen deckten nur sehr knapp seine Lebenshaltungskosten und er starb mittellos. Die Stadt Wien ehrte ihn erst lange nach seinem Tode durch ein Denkmal, eine Büste, in der Gartenanlage vor dem Rathaus am Ring. Seine wertvolle Bibliothek samt Archiv vermachte er testamentarisch am 11. Dezember 1921, obwohl er sich nicht zum Zionismus bekannte, der „Jüdischen Palästinasammlungs- und Forschungsanstalt in Jerusalem“ und sie befindet sich dort in der National- und Universitäts-Bibliothek.

Ob der als Utopist kritisierte Popper-Lynkeus Optimist oder Pessimist war, möge der Leser selbst anhand seiner hier folgenden Äußerung gegen die Gründung des Judenstaates entscheiden: Den Antisemitismus führte er vornehmlich darauf zurück, daß die Juden keinen eigenen Staat hatten. Grundsätzlich war er gegen jede Art Nationalismus, hielt aber die Errichtung eines Judenstaates in Palästina für möglich. Andererseits warnte er: Wenn sich die Juden aus aller Welt in ihrem Staate konzentriert haben, würden sie eines Tages Opfer eines als Krieg getarnten Superpogroms werden können.

Zu seinen begeisterten Anhängern gehörte auch Seew Jabotinsky, der auf Wahrung der Menschenwürde besonderes Gewicht legte „Ich glaube allen Ernstes, daß es keine hundert Jahre dauern werde, bis die fortschrittliche Menschheit im Sinne der Vision des Popper-Lynkeus jedermann seine minimalen Existenz-Erfordernisse sicherstellen wird. Die Allgemeine Nährpflicht wird die allgemeine Wehrpflicht verdrängen und jedermann Nahrung, Kleidung, Wohnung, Krankheitsversicherung und Ausbildung gewährleisten.“ Jabotinsky bezeichnete dies hebräisch mit fünf Mem: Mason, Malbusch, Maon, Marpe und Moreh. „Keine hundert Jahre werden vergehen, bis der Judenstaat in Israel das vornehme Programm des Popper-Lynkeus verwirklichen wird, das einzige, das die schweren Probleme der menschlichen Gesellschaft lösen kann.“



Liebe ist ... bei Ramy zu shoppen

Karten für

BAT-MITZVAH

BAR-MITZVAH

CHANUKKAH

MASEL-TOV

TODAH

Quitli Karten

Geburtstag

Hochzeit

diverse Karten und Billets
für jüdische und
nichtjüdische Anlässe

Ramy

1010 Wien, Rotenturmstraße 24
Telefon 535 33 88, Telefax 638 719

Der Bezirksvorsteher
von Mariahilf,
Mag. KURT PINT,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
Chanukka-Fest!

Martin Müllauer

wünscht allen seinen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest!

Es gibt Dinge im Leben, die sind ganz schön verdreht. Und es gibt das PS/1 von IBM.



Das Leben wäre doch wirklich viel einfacher, wenn man alles gleich beim ersten Mal verstehen und richtig machen könnte.

Genau aus diesem Grund hat IBM das PS/1 so einfach und verständlich gemacht. Das verhindert langwierige Anfangsschwierigkeiten, die man sonst mit Computern hat.

Das PS/1 hat ein Lernprogramm, das Ihnen in leicht verständlichen Schritten zeigt, wie man damit spielend arbeitet.

Sie schalten das PS/1 ein, und der Bildschirm zeigt Ihnen sofort, wie einfach die Bedienung ist, ohne irritierendem Computerlatein.

Und trotz seiner handlichen Größe hat er alles, was Sie brauchen, um Ihr Geschäft perfekt zu organisieren.

Mit dem PS/1 sparen Sie bei Jobs wie Korrespondenz erledigen, Kostenrechnung, Ablage, Buchhaltung usw. so viel Zeit, daß Sie sich wundern werden, wie Sie je ohne es das alles geschafft haben. Und obwohl im PS/1 die ganze

Erfahrung von IBM steckt, ist es überaus preisgünstig.

Die beste Möglichkeit, sich von der Vielseitigkeit des PS/1 zu überzeugen, ist, es selbst auszuprobieren.

Nehmen Sie sich die Zeit und rufen Sie 0660/109 zum Ortstarif. Damit Sie sich in Zukunft viel Zeit sparen!

Das PS/1 von IBM.
Fünf Minuten und Sie sind im Bilde.

IBM



pos waren. Es waren einige Juden — zufällig.

Sozusagen, Hitler hat sie verhaftet, aber ohne spezielle Vorwürfe, und hat sie nach Auschwitz gebracht. Es kann sein, daß es insgesamt zehn, zwanzig, dreißig waren. Am Anfang waren sie, genau wie wir, unterdrückt. Später waren sie mehr unterdrückt. Denn die Nazis haben „Ordnung“ gemacht und in „Kategorien“ aussortiert.

Nach dem ersten harten Winter hat das polnische Rote Kreuz, wo ich vor der Festnahme angestellt war — es war keine Verhaftung —, sich viel Mühe gegeben und einige Dutzend Angestellte des Roten Kreuzes, die von den Nazis bei solchen Razzien festgenommen wurden, wurden im Frühling 1941 von den Deutschen entlassen.

Mit der feierlichen Erklärung, sie werden schweigen usw. Nicht mehr — aber schweigen. Das habe ich unterschrieben. Und ich habe selbstverständlich sofort einen großen Bericht vorbereitet, der, nach 1941, nach London gebracht wurde. In dem Fall waren das Angaben nur über das Leid und über die Verhaftungsaktion der polnischen Oberschichte. Es waren zwar noch keine Gaskammern, aber es gab schon Injektionen, also die Todesspritze. Das betraf die schwerkranken Polen. Es waren Erschießungen, aber keine Massenvernichtungen.

Als ich aus dem Lager entlassen wurde, gingen die Nummern bis 17000 und am Leben waren so ungefähr 7000. Alle anderen sind im Winter gestorben. Kann man sich vorstellen: eine kleine Ortschaft mit 17.000 Leuten, von denen in einem Winter 10.000 sterben . . . ? Und danach bin ich nach Warschau zurückgekehrt. Ich war ein sehr gläubiger und praktizierender Katholik und ich habe großes Glück gehabt. Ich habe einen sehr offenen und richtig christlichen Kaplan der katholischen Kirche getroffen. Ich habe bei ihm gebeichtet und ich habe ihm gesagt: „Ich kann mich mit Gott und den Menschen nicht abfinden, daß Gott solche Untaten zuläßt.“ Das ist eine normale Frage bei den Menschen, die bis heute existiert. Bei den Theologen auch.

Ich habe ihn gefragt: „Was soll ich eigentlich tun im Leben? Ich kann mich damit nicht abfinden. Die Leute sind dort in jeder Stunde gefoltert und umgebracht worden“.

Er hat mir gesagt: „Weißt du, du solltest nicht Selbstmitleid üben, sondern einfach hart anpacken und den Menschen helfen.“ Da habe ich ihm gesagt: „Ja, bitte, Pater, wem?“ „Diesen, die am meisten verfolgt sind.“ „Was denken Sie?“ „Ich glaube, am meisten sind jetzt Juden verfolgt.“ Da habe ich gesagt: „Ja, das werde ich gerne tun. Aber wie soll ich das tun? Wo werde ich diese Leute finden?“ „Sie werden sich von selbst finden.“ Und ich habe ohnehin, durch die Kontakte meiner Eltern, mehreren Leuten schon geholfen, die das Ghetto verlassen wollten; zum Beispiel bei der Besorgung unentgeltlicher Dokumente, oder beim Verstecken.

Das sind kleine Sachen, die aber eine große Rolle gespielt haben.

Aber dann reichte es nicht, denn es setzte diese große Ausrottungsaktion des Warschauer Ghettos im Sommer 1942 ein.

Und dann habe ich den Anschluß gefunden an eine Gruppe von älteren Sozialisten wie Christen, die die Absicht gehabt haben, eine permanente Organisation aufzubauen. Ich war einer der Mitgründer der Organisation, die unter dem Decknamen Szargotta hieß. Das war der Rat für die Juden.

In der Organisation waren Zionisten, repräsentiert von Dr. Adolf Abraham Bermann.

Dann waren die Bundisten, die in Polen sehr einflußreich waren, vor allem im Arbeitermilieu. Sie haben viele Zentren gehabt in Polen, mit sehr vielen Anhängern. Die anderen, die auch die Organisation mitrepräsentierten, waren von der liberalen Partei. Weiters die Agrarpartei, die im Westen wenig bekannt war.

Die Gruppe der liberalen oder offenen Katholiken, das waren einige ältere und ich. Dann waren noch verschiedene kleine Splittergruppen der liberalen Partei. Es gab noch zwei sozialistische Parteien: Sozialdemokraten und linkssozialistische Vertreter. Das gemeinsame Gremium hat alles Mögliche getan.

Was haben wir getan? Wir haben Geldhilfe aus London und New York, von der Londoner Regierung und von Jüdischen Organisationen bekommen, vom Bund, wie von Zionisten.

DAVID: Haben Sie den Eindruck gehabt, daß zionistische Organisationen in den Vereinigten Staaten und der westlichen Welt sich zuwenig um die Juden im Osten gekümmert haben und mehr interessiert waren am Aufbau Israels?

Wladyslaw Bartoszewski: Die Begründung des Versagens weiß ich nicht, das kann ich nicht sagen, denn ich habe dort nicht gelebt. Aber das Versagen selbst ist mir wohl bekannt. Wir haben mehrere Nachrichten nach London und Amerika überliefert. Die sind angekommen. Unser Kurier Jan Karski ist im November 1942 durchgekommen. Er hat mit Churchill gesprochen und später auch mit Roosevelt. Man hat alles verschwiegen, alles verdrängt, um die öffentliche Meinung möglichst nicht zu sehr zu bewegen, wie das Churchill und Roosevelt begründet haben.

DAVID: Was haben die jüdischen Organisationen gemacht?

Wladyslaw Bartoszewski: Die jüdischen Organisationen in den Vereinigten Staaten, so glaube ich, haben sich weitgehend an die Denkungsart der amerikanischen Politik angepaßt, ich kann das nur sagen aus der Perspektive der Verfolgten, denn ich war ein Verfolgter. Wir waren enttäuscht. Man hat zahlreiche Berichte verschickt, die alle in London angekommen sind. Jüdische Gelehrte aus Yad Vashem oder der Wiener Library oder aus anderen Zentren haben das alles schon vor zwanzig

Jahren veröffentlicht. Alle unsere Meldungen und alle Depeschen, die ich von den jüdischen Widerstandsgruppen gebracht habe, oder meine Verbindungsstelle — die sind vorhanden. Wir haben gemacht was wir konnten. Nur kann man sagen, wir waren ganz dumm, wir waren blind, blinde Kinder im Nebel. Wir haben gedacht, das dient direkt der Rettung der Menschheit. Aber der Rettung der Menschen hat das wenig gedient. Alles was wir bekommen haben, war materielle Hilfe. Das war gut, selbstverständlich.

Wir haben mit falschen Dokumenten geholfen, besonders den Personen, die sogenannte „gute Gesichter“ gehabt haben; die mußten aber sehr gute Dokumente haben, Geburtsurkunden von katholischen Pfarren und solche, die man telephonisch auch prüfen konnte.

Ich habe mit Bermann und Rachel Auerbach zusammengearbeitet und diese Menschen waren an der Spitze. Daraus resultierte, daß ich ungerechterweise so früh durch Yad Vashem ausgezeichnet war, weil ich ihnen wohlbekannt war. Und die Leute haben in Israel selbst die Kandidatur aufgestellt, weil ich für sie ein Begriff war. Aber der Mithelfer schon nicht mehr.

Zwei Menschen habe ich mit Erfolg gerettet, einer lebt in den Vereinigten Staaten, in New Jersey. Einer ist vor kurzem verstorben und lebte mit seiner Familie in Polen. Er wurde nach dem Krieg Universitätsprofessor. Die zwei habe ich direkt gerettet. Ich habe ihnen Papiere und Unterkunft beschafft, ich habe ihnen monatlich Geld gebracht, und sie haben, Gott sei Dank, überlebt. Es konnte auch eine Panne passieren und es waren mehrheitlich Pannen. Aber man muß leider sagen: man hat zuwenig getan. Aber wenn man hundert Leute retten wollte, haben zehn überlebt und neunzig sind dennoch getötet worden. Da kann man nur weinen.

DAVID: Ich bleibe bei dem Satz: Wer ein Leben rettet, der rettet die ganze Welt.

Wladyslaw Bartoszewski: Das ist ein schöner Satz.

DAVID: Eine Frage: wie war eigentlich die Situation der Juden nach 1945? Und ich frage im Zusammenhang mit dem Pogrom in Kielce. Und mit der Situation 1948, wo ja eine größere Auswanderungswelle eingesetzt hat. Wie würden Sie das kurz sehen?

Wladyslaw Bartoszewski: Kurz ist das schwierig vorzustellen, denn da war ein Meer des Leidens und der Probleme. Jeder Mensch war für sich ein Problem. Jeder hat viele Leute aus der Familie verloren. Die polnischen Gebiete waren ein Schlachtfeld des Bürgerkrieges. Es tobte ein Krieg zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten. In der Gruppe der Repräsentanten der neuen Macht waren viele Juden. Warum? Das ist ganz selbstverständlich: weil sie in die Sowjetunion geflüchtet sind. Nicht unbedingt nur Kommunisten, obwohl viele von ihnen Kommunisten waren. Aber es gab auch welche, die keine Kommunisten waren,

die haben die einzige Chance in der Mitarbeit mit der Befreiungsarmee gesehen. Die Russen haben viele an sich unqualifizierte Juden, zum Beispiel als höhere Offiziere der Sicherheitsbehörden eingesetzt. Das entschuldigt nichts, erklärt aber ein bißchen die psychologische Situation. Und ich habe persönlich erlebt, daß nach dem zweiten Weltkrieg viele anständige Leute, mir gesagt haben: „Du hast dich, wie besessen, persönlich für die Juden eingesetzt und schau' jetzt, was die machen“. Darauf habe ich immer die Frage gestellt: „Machen das die, oder kann sein, die anderen!“

Und hier möchte ich dazu sagen: auf dem polnischen Territorium haben sich in den ersten zwei Nachkriegsjahren, 1945 und 1946, rund 350.000 bis 400.000 polnische Juden befunden, die durch die Verschleppung in die Sowjetunion oder durch Flucht gerettet worden sind. Teilweise waren das polnische Juden, aber auch russische und ukrainische Juden, die nicht mehr in der Sowjetunion leben wollten.

DAVID: Das ist eine Frage. Warum sind sie weg?

Wladyslaw Bartoszewski: Warum sind sie weg? Viele haben nach den schrecklichen, blutigen Verlusten der Familie keine Kraft mehr gehabt, auf einem Friedhof zu leben. Aber einige Dutzend Tausende, ich glaube, das war eine Gruppe von ungefähr 80.000 bis 90.000 Personen, sind in Polen geblieben. Diese Gruppe hat zum Teil in der zweiten Auswanderungswelle 1956/1957 das Land verlassen.

DAVID: Ich möchte noch etwas fragen: warum ist es zu diesem Pogrom gekommen?

Wladyslaw Bartoszewski: Die Frage stelle ich mir bis heute. Es ist für mich ein unbegreifliches Phänomen. In Kielce wurde der alte Mythos vom Ritualmord wiederbelebt. Angeblich wurde ein christliches Kind im Keller eines jüdischen Hauses gefunden. Und die wütende Gruppe hat das Haus angegriffen und total unschuldige Personen, Frauen wie Kinder, getötet; an die 40 Menschen. An der Gruppe teilgenommen haben Polizisten und Soldaten des kommunistischen Polens. Und die, die beschützen sollten, Polizei und Soldaten, die haben nicht geschützt, denn die durch Schüsse Getöteten wurden von Vertretern der Macht getötet, die anderen hatten keine Schusswaffen. Sie haben auf verschiedene Weise getötet, mit Äxten, mit Beilen, ich weiß nicht was noch.

Ich kann das weder entschuldigen noch begreifen. Das ist für viele polnische Intellektuelle ein dunkles Phänomen der Massenpsychose der Bevölkerung, die weder schlimmer noch besser war als anderswo und die sicher nie in einer faschistischen Organisation gewesen war. Es war keine Kollaboration bekannt; das haben wir vorher geprüft. Es waren keine Sympathisanten der Nazis. Doch sie haben dasselbe getan!

Man weiß ganz genau, wie alles abgelaufen ist. Der Ablauf ist Stunde für Stunde

nachgeprüft worden. Man weiß, daß eine Provokation im Laufen war.

Und wenn sich jetzt jemand entschuldigt: „Na ja, das muß man doch berücksichtigen. Das war eine Provokation.“ Dann frage ich: „Hätten sich diese Leute gegen Nonnen provozieren lassen. Oder gegen unschuldige Bauern oder nicht...?“ Das bedeutet: tief in diesen Menschen waren Haßgefühle, tief verwurzelte christliche Vorurteile, die in Österreich der hochwürdige Bischof Stecher so aktiv bekämpft hat.

Die Motivation einer Gruppe, die unschuldige Leute in einer Ortschaft getötet hat, ist auf keine Weise zu verstehen, zu begreifen, und schon gar nicht zu entschuldigen.

DAVID: Wann war die zweite Auswanderungswelle?

Wladyslaw Bartoszewski: In den Jahren 1956/1957 sind meistens Akademiker ausgewandert.

Die sind mehrheitlich, obwohl nicht alle, nach Israel gezogen. Sie haben sich meistens in Tel Aviv angesiedelt, in dem Stadtteil, den man „Gomu“ genannt hat, weil Gomulka diese Ausreise genehmigt hat. Der hat sich damals den Juden gegenüber ganz korrekt benommen, aber einige Jahre später ganz schlimm.

Es waren ca. 30.000 Menschen, oder etwas mehr. Sie waren nicht verfolgt und konnten alles mitnehmen; sie waren nicht unterdrückt. Da war man ganz fair. Aber es kam noch eine weitere Welle, in der Epoche, die mein Freund Paul Lendvai „Die Epoche des Antisemitismus ohne Juden“ nennt. Es gab kaum noch Juden. In Polen lebten insgesamt nur noch 20.000 bis 30.000 Personen. Davon verließen 20.000 Juden das Land, da sie durch Schikanen, Verleumdungen und beschämende Aktivitäten der staatlichen Medien psychologisch unter Druck gesetzt wurden. Es haben auch polnische Intellektuelle, die keine Juden waren, damals Polen verlassen, zum Beispiel der weltbekannte Professor Leszek Kowakowski, der in Oxford lebt.

DAVID: Welche Rolle hat Gomulka dabei gespielt?

Wladyslaw Bartoszewski: Er hat eine große Rede gehalten. Der Anlaß war der Ausbruch des Sechstages-Krieges. Die ganze antizionistische Hetze war in allen Ostblockländern extrem. Gomulka hat in aller Öffentlichkeit gesagt: „Es gibt nur eine Realität in Polen. Wer sich loyal mit Israel fühlt, der kann gehen.“ Viele Leute waren einfach beschämt. Der Innenminister hat die angebliche jüdische Bedrohung hochgespielt, um seine eigene Position in der Partei zu stärken.

Man muß aber sagen: damals war die öffentliche Meinung in Polen für Israel. Da war eine ziemlich gesplattene Denkungsart der Menschen. Sie waren oft nicht judenfreundlich, aber Israel gegenüber positiv gesinnt. Warum? Weil Israel mit proso-wjetischen Arabern im Kampf verwickelt war. Damals sind 20.000 Juden ausgewandert. Im Land blieben 10.000.

DAVID: Wie ist die jetzige Situation?

Wladyslaw Bartoszewski: Im Moment leben ca. 3.000 Juden, die auch in den Gemeinden registriert sind, in Polen. Viele haben sich früher nicht registrieren lassen, da sie Angst hatten. Jetzt sehen sie darin eine Sicherheit.

Da kommt man zu der ewigen Frage, wer Jude ist. Ich benutze die Kriterien der Nürnberger Gesetze nicht. Ich wende andere Kriterien an. Laut Halacha wären 10.000 berechtigt, nach Israel einzuwandern.

DAVID: Wie groß ist die Einwohnerzahl Polens heute?

Wladyslaw Bartoszewski: 38,500.000 Personen.

DAVID: Wie groß war der Verlust während des zweiten Weltkrieges? Wieviele Polen sind von den Nationalsozialisten ermordet worden?

Wladyslaw Bartoszewski: Soviel wie Juden: 3 Millionen. Prozentual bestand aber ein großer Unterschied. Polen waren 22 Millionen, Juden waren 3,800.000.

DAVID: Wir müssen jetzt auf aktuelle Probleme kommen. Es geht erstens einmal um die Situation der katholischen Kirche in Polen, vor allem um Kardinal Glemp und die Frage nach dem Auschwitz-Kloster. Das zweite ist der letzte Wahlkampf.

Wladyslaw Bartoszewski: Man muß die Probleme unterscheiden. Der Staat, die Kirche, die Bevölkerung und die Gesellschaft.

Der Staat ist in der Beziehung zum Judentum und zum Staate Israel nach dem demokratischen Umbruch 100prozentig in Ordnung. Noch mehr: freundlich gesinnt. Ministerpräsident Masowiecki gilt als ein kämpfender Anti-Antisemit. Die Regierung hat die vollen diplomatischen Beziehungen mit dem Staat Israel aufgenommen. Und im Moment haben wir einen polnischen Botschafter in Tel Aviv, einen Universitäts-Professor, einen Archäologen der jüngeren Generation. In Polen haben wir sogar schon einen zweiten israelischen Botschafter. In dieser Regierung sind mehrere Leute, die sich aktiv gegen Antisemitismus engagiert haben. Und ich glaube, diese Leute haben die Garantie gegeben für die von oben kommende richtige Ausrichtung und Schul-ausbildung der Menschen.

Die Kirche ist meistens so wie das Volk. In Polen leben 47% der Bevölkerung auf dem Land; das sind einfache Leute wie in Tirol. Mit allen möglichen Vorurteilen belastet; die meisten haben keinen einzigen richtigen Juden in ihrem Leben gesehen. 2/3 der Bevölkerung wurde nach dem zweiten Weltkrieg geboren.

Es gibt noch immer viele Vorurteil, zum Beispiel, wenn jemand etwas Falsches sagt, dann „kann er ein Jude sein“. Oder er macht etwas schlecht „weil er ein Jude ist“. So läuft das. Das hat uns große Sorgen gemacht. Während der Wahlkampagne hat sich Lech Walesa selbst recht gut verhalten. Aber die Populisten, die ihn unterstützt haben, waren schrecklich.

Sie haben sich konkret gegen Leute gewendet, denen man unterstellt hat, daß sie Juden seien. Masowiecki ist gar kein Jude . . .

Das sind die schrecklichen Überreste des kirchlichen Denkens, daß „der Jude“ an sich was Schlimmes ist.

Zu Kardinal Glemp: er ist ziemlich konservativ. Er hat sich ein paarmal ganz unglücklich geäußert, er hat später diese Worte zurückgezogen, in der Anwesenheit des Rabbiners von London, Jacobsohn. Und er hat auch die Entscheidung des Papstes, die Umlegung des Klosters akzeptiert, ob mit Gehorsam und mit Überzeugung oder nicht: das ist das Geheimnis seiner Seele.

Jetzt wird aber, durch eine Entscheidung des Papstes, eine öffentliche Erklärung der polnischen Kathpress gegen den Antisemitismus erscheinen. Der Bericht des polnischen Arbeitskreises für christlich-jüdische Zusammenarbeit ist schon erschienen, durch Bischof Miszinski.

DAVID: *Jetzt eine andere Frage. Der jetzige gewählte Staatspräsident Lech Walesa hat beim Wahlkampf nie ein klärendes Wort gesprochen.*

Wladyslaw Bartoszewski: Nein, aber er hat mit Elie Wiesel gemeinsam einen Gang zur Todeswand in Auschwitz gemacht und mit ihm zusammen gebetet. Er war auch einer, der sich bei Wiesels Nominierung für den Nobelpreis eingesetzt hat. Das weiß ich aus dem Jahre 1984.

Was in Polen jetzt läuft stimmt mich optimistisch. Die Situation ist psychologisch sehr günstig. Ich glaube, die neue Generation wird in jedem Judenhaß oder jeder Unfreundlichkeit Juden gegenüber Merkmale und Zeichen der Rückständigkeit und der unerträglichen Dummheit sehen. Die jungen Leute sagen: wir haben kaum etwas über Juden gewußt und die älteren sind beschämt. Viele junge Leute engagieren sich, zum Beispiel mein 30jähriger Sohn ist Mitarbeiter am Institute for Polish-Jewish Studies. Er hat jetzt ein Buch über Auschwitz veröffentlicht. Er wurde von mir nie dazu gezwungen. Aber

Wladyslaw Bartoszewski, Herbst der Hoffnungen.

Es lohnt sich anständig zu sein. Verlag Ilderer, 1983, 142 S.

In diesem Buch erfährt man mehr über das Leben von Wladyslaw Bartoszewski, der sich selbst einmal als „Berufswiderständler“ bezeichnet hat.

Hier berichtet er vor allem über die Zeit der Kommunisten-Herrschaft, in der er ein führendes Mitglied der Katholischen Opposition war und dafür mehrmals inhaftiert wurde. Außerdem engagierte er sich sowohl für die Verständigung zwischen Katholiken und Juden, als auch zwischen Polen und Deutschen.

Es lohnt sich anständig zu sein, ist das Motiv seines Lebens.

Evelyn Ebrahim Nahooray

er war so erzogen, wenn Marek Edelman oder ein anderer Kollege von mir bei uns zu Hause war, war das für ihn normal. Er hat nie gehört: „Der, der heute kommt, ist ein Jude.“ Nie! Ich halte wenig von Philosemitismus, aber es war bei uns immer ein ganz normales Verhältnis.

Es tut mir schrecklich leid, wenn in Polen etwas falsch läuft, weil ich mein Land lie-

be. Ich habe aber eine zweite Heimat. Jerusalem. Nach der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels hat mir Teddy Kollek ein sehr witziges Telegramm geschickt: „Jerusalem und ich freuen uns sehr.“

Das Interview führte Ilan Beresin und Dr. Pierre Geneé im Frühjahr dieses Jahres.

Lebenslauf von Prof. Dr. Wladyslaw Bartoszewski

Geboren 1922 in Warschau. Matura in einem katholischen Gymnasium im Mai 1933. Von Herbst 1940 bis Frühjahr 1941 Häftling im Konzentrationslager Auschwitz. Nach der Entlassung aktiv in der polnischen Heimatarmee und in der katholischen Widerstandsbewegung in Warschau. Half verfolgten Juden und erhielt im Jahre 1963 dafür den Titel des „Gerechten“ durch Yad Vashem. Zwischen 1946 und 1954 6 1/2 Jahre Haft. Nach der Stalinzeit aktiver Teilnehmer der polnischen demokratischen Opposition. Von 1973 bis 1983 Gastprofessor an der Katholischen Universität Lublin. Im August

1980 einer der Unterzeichner eines Solidaritätsbriefes an die streikenden Arbeiter in Danzig. Später Mitbegründer des Komitees zur Verteidigung der politisch Verfolgten im Vorstand der Gewerkschaft „Solidarität“. Ehrendoktor der Philosophie der Freien Polnischen Universität im Ausland (London 1981) und der Geisteswissenschaften des Baltimore Hebrew College (USA). Träger des Ehrenringes des Österreichischen PEN-Club. Herder-Preisträger (Wien 1983). Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels (Frankfurt am Main 1986).

25 Zeitungen ringen um die Gunst der russischen Leser

Reuven Assor

1990 erschienen in Israel 895 Tageszeitungen und periodische Schriften, die Hälfte von ihnen (382) in hebräischer Sprache. Die 22 Tageszeitungen sind ebenfalls zur Hälfte hebräisch, den Rest bilden 3 arabisch, 2 russische, und je eine Tageszeitung in deutscher, polnischer, ungarischer, rumänischer, englischer und jiddischer Sprache. Während die meisten der letzteren stark an Auflage verlieren — mit Ausnahme der englischen — sind die Tageszeitungen und periodischen Schriften in russischer Sprache in stürmischem Aufwind. Die Ausgangszahlen sprechen für sich selbst: fast jeder fünfte Einwohner Israels kann Russisch oder liest diese Sprache, eine halbe Million russischer Neueinwanderer sind in den letzten zweieinhalb Jahren angekommen, mit weiteren Hunderttausenden wird bis Ende 1992 gerechnet. Ein Großteil von ihnen ist ausschließlich auf das Lesen der russischen Presse angewiesen. Kein Wunder also, daß die Verlage, Zeitungen und Unternehmer auf diesem großen Markt nicht nur initiativ sind, sondern förmlich um ihr Auflagen-Potential, und dies nicht immer auf die feinste Art, ringen.

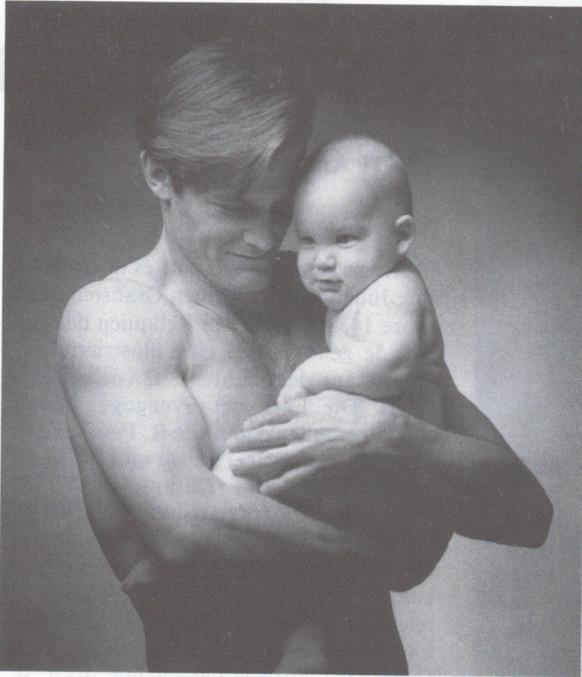
Waren es noch im Jahre 1990 nur 16 russische Zeitungen, sind es 1991 bereits 25, die sich um die Gunst der „Russen“ bemühen. Allerdings sind nur zwei von ihnen wirkliche Tageszeitungen, während der Rest entweder Wochenzeitungen oder Periodica sind, die alle zwei bis drei Tage

erscheinen. Abgesehen davon, haben auch die beiden auflagenstärksten und unter einander scharf konkurrierenden Abendzeitungen („Maariv“ und „Jedioth Achronot“) eine tägliche russische Beilage von 2—4 Seiten, was wiederum die hebräischen Leser verstimmt.

Die älteste Tageszeitung heißt „Nasche Strana“ und wird heute mit einer Auflage von 25.000 Exemplaren berechnet. Sie ist im Besitz der Gewerkschaften, aber trotzdem populär, besonders wegen ihres Preises, der ungefähr um die Hälfte billiger ist als der Preis der übrigen Zeitungen. Eine weitere populäre Zeitung heißt „Sputnik“, erscheint jedoch nur jeden zweiten Tag.

Natürlich ist es nicht so, daß alle Neueinwanderer ausschließlich die russische Presse lesen, die für viele, besonders Angehörte der Intelligenz, wegen des niedrigen Niveaus, keinen allzu guten Namen hat. Es gibt bereits einige zehntausende Neueinwanderer, die die hebräische Presse vorziehen. Aber auch die englische „Jerusalem Post“ ist in diesen Kreisen populär. Jedoch wird auch die hebräische Presse durchaus ihre Auflage im Laufe der Zeit steigern können und davon profitieren. An sich ist die „russische“ Zeitungswelle ein hochinteressantes Experiment, das viele soziologische und kulturelle Rückschlüsse auf den Charakter der Neueinwanderer zuläßt.

Wenn der Vater mit dem Sohne ...



Die GÖD setzt sich für-
sorglich für Väter ein, die
in den ersten Monaten den
Schutz ihrer Kinder über-
nehmen. Reden Sie mit
uns. Tel. Wien/53454-0

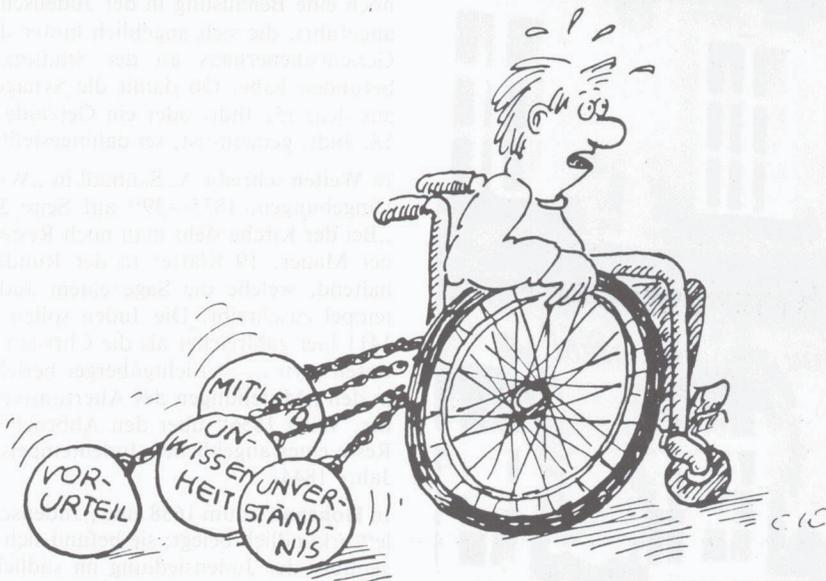
Media Mix



**Miteinander.
In Ihrem Interesse.
Gewerkschaft
Öffentlicher Dienst**

**Erkläre geduldig immer wieder,
daß alle Menschen ganz „normal“ leben können,
wenn sie nicht behindert werden . . .**

**Ratschläge für
den Umgang mit
„unbehinderten“
Menschen**



Damit, daß Ihr uns nicht „Krüppel“
nennt, ist's nicht getan.
Laßt uns statt Worten Taten sehen.

**„Alle Menschen sind frei
und gleich an Würde
und Rechten geboren“**

Eine „Wunschliste“ zur Darstel-
lung behinderter Menschen
und ihrer Anliegen in den
Medien senden wir Ihnen
gerne zu.



1200 Wien, Adalbert-Stifter-Straße 65
Postfach 200 / HIB.

Mitteilungen zu den alten n Österreich

stadt bis Ende d. 17. Jhdts. auf 36 anwachsen. Nach der im Jahre 1671 durchgeführten Ausweisung wurde die Judenschule in eine herrschaftliche „Taferne“ umgewandelt (übereinstimmend mit Konstr. Nr. 56, Niedertal).

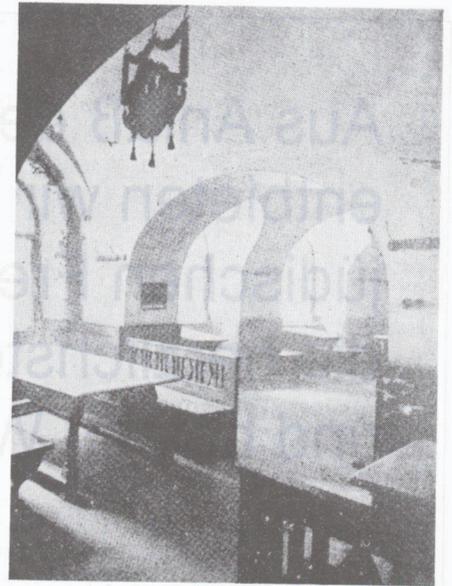
In **Spitz** a. d. Donau sind in der 2. Hälfte d. 17. Jhdts. Juden urkundlich erwähnt. Es gab eine „Judengasse“ und einen „Judenkeller“. Der „Judentempel“ ist jedoch wahrscheinlich nicht jüdischen Ursprungs. Die Schloßkirche des Grafen Lorenz von Kuefstein, der an der Versammlung der lutherischen Stände in Horn teilnahm, wurde am 20. März 1620 von den Reitern des General Bouquoi angezündet. Im Volksmund heißt sie „Judentempel“.

Kürzlich wurde eine alte Bleistiftzeichnung, vermutlich aus dem 18. Jhd., darstellend zwei Hausruinen, entdeckt. Sie

ist nicht signiert, neben dem Passpartout befindet sich jedoch der Hinweis „Judentempel in **Rodaun**“. Es könnte sich einerseits um ein Bethaus aus dem 17. Jhd. handeln, möglicherweise aber auch aus dem Mittelalter, zumal einzelne Bauelemente mittelalterliche Formgebung tragen (Mitteilung v. Frau Ines Müller). Das Bild befindet sich in Gewahrsam der ÖNB, ist z. Z. aber in der Sonderausstellung „W. Synagogen“ im Jüd. Museum in Wien zu besichtigen.

Salzburg

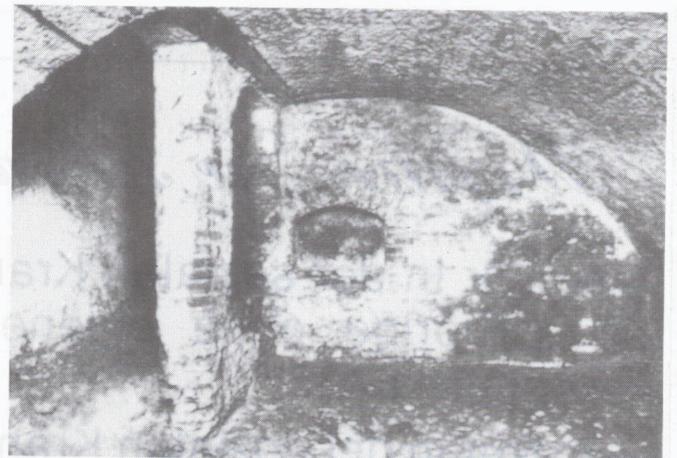
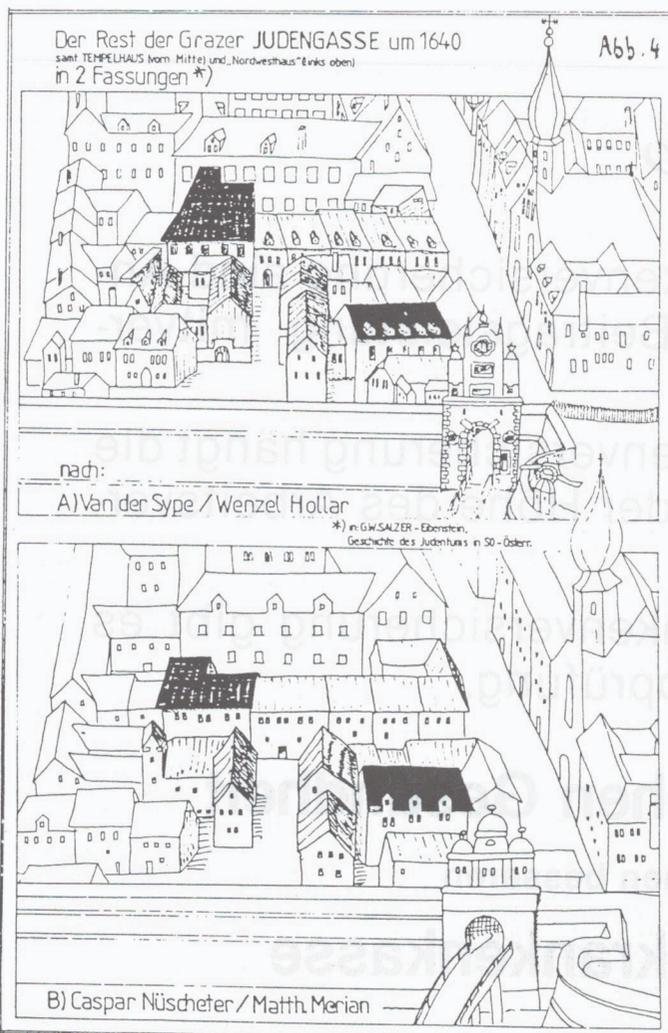
Die erste urkundlich belegte Synagoge in der Stadt Salzburg befand sich schon vor 1349 in der sog. Judengasse Nr. 15, wo heute „Gasthof und Bräuhaus zur Hölle“ stehen. Nach der grausamen Verfolgung der Juden im Jahre 1349 war die Synagoge nicht mehr in Benützung; 1377 verleiht



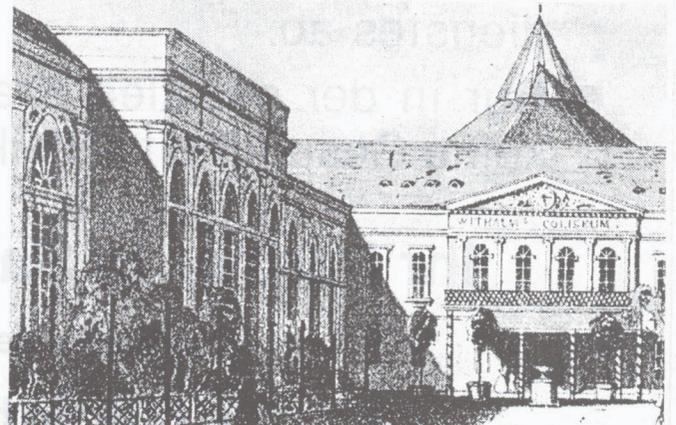
Innenraum des Höllebräu und einstigen Tempels in Salzburg aus dem 14. Jahrhundert

der Erzbischof Pilgrim seinem Diener Enreich, dem Pülcher, dessen Hausfrau und allen ihren Erben, das Haus und die Hofstatt samt Burgrechte in der Judengasse . . . Anfang d. 15. Jhdts. wird den Juden das Haus mit der Synagoge als lebenslängliches Leibgeding verliehen, im Mai 1404 neuerlich vertraglich bestätigt. Nicht lange sollten sich die Juden

Fortsetzung auf Seite 19



Der Nischenraum im Keller des Hauses Frauengasse 4, Westseite



„Withalms Coliseum“ am „Zimmerplatz“, 1838 erbaut, 1910 abgerissen. Beherrgte in den Jahren 1865–92 im linken Seitenflügel den Betsaal (Spitzname: „Coliseumkaserne“)

Fortsetzung von Seite 17

dieses Privilegs erfreuen! Am 10. Juli 1404 wurde nahezu die gesamte Judenschaft von Salzburg — unter der Beschuldigung des Hostienfrevels und des Ritualmordes — zum Scheiterhaufen geschleppt und verbrannt. 1423 gehörte das Haus in der Judengasse einem gewissen Hanns Lawbinger und 1437 Michel Lawbinger. In diesem Jahr verkauft Michel Lawbinger das Haus, darinnen sich bereits ein Bräuhaus befand, an einen Caspar Lawbinger, welcher es noch 1451 und auch 1498 besessen haben soll.

Um 1429 ist es wieder zu einer Ansiedlung von Juden in Salzburg gekommen. Sie wohnten damals nicht mehr in der Judengasse, sondern weiter verstreut. Die neue Synagoge befand sich am heutigen Kranzelmart Nr. 2, Ecke der Sigmund Haffnergasse gegenüber dem Rathaus. Der Historiker Göcking berichtet im Jahre 1734, daß „von deren (der Juden) Tempel die Überbleibsel in des dortigen Handelsmanns Freysaufs von Neudeck Hause noch bis diese Stunde zu sehen ist.“ Auch Hübner vermutet in seiner Beschreibung v. J. 1792 an dieser Stelle die „Juden-schul“. Adolf Altmann (s. u. Lit.-Angaben) hat Anfang d. Jhdts. das Gebäude mehrmals in Augenschein genommen und beschreibt es folgendermaßen: „Es handelt sich um den nur einige Treppen tieferen Kellerraum, heute ein Öl- und Spirituosenmagazin des Herrn Aigner, welcher mit seiner ganz eigenartigen Wölbung und Pfeilerbauart, wie auch seinen merkwürdigen Fenstern und Nischen (. . .) in der Tat die Spuren eines altstilistischen jüd. Gotteshauses nicht verkennen läßt.“

Im 15. Jhd. befand sich die Synagoge in Hallein am (jetzigen) Josef-Schöndorfer-, früher Richterplatz, im Hause, das (jetzt) im Besitz des Tischlermeisters Rauschgard ist. Die J. Vincenz'sche Halleiner Chronik, fortgesetzt von Seidl, schreibt 1845 über die Synagoge zu Hallein, daß sie sich auf dem Richterplatz, im jetzigen Köppelhaus rückwärts über 2 Stiegen, wo noch heute kennbare Zeichen zu sehen sind, befunden hat. Wiewohl die eigenartigen Bogenfenster mit den schönen altertümlichen Fresken für die Ansicht der Vincenz'schen Chronik sprechen, meint A. Altmann, der das Gebäude untersucht hat, „daß die einstige Synagoge zu ebener Erde und zwar in dem (jetzigen) Werkstättenraum und der Waschküche, welche beide Räume einstens verbunden gewesen sein müssen, zu suchen ist. Besonders der Waschküchenraum trägt die vollen, eigentümlichen Spuren der Synagoge“.

Steiermark und Kärnten

Im heutigen Gebiet von Steiermark und Kärnten befinden sich 10 Orte bzw. Städte, in denen Synagogen aus dem Mittelalter urkundlich überliefert sind: Graz (1399), Hartberg (1429), Judenburg (1429), Murau (1383), Radkersburg

(1429), Voitsberg (1429), Friesach (1365), St. Veit (1490), Villach (1250), Völkermarkt (1422).

In Bruck an der Mur ist eine mittelalterl. Synagoge zwar urkundlich nicht nachgewiesen, aber ein zweischiffiges romanisch-frühgotisches Gebäude von unbekanntem Zweck an der Stadtmauer mit Hofanlage zweier paralleler Gebäude wäre mit einem „alten Tempel“ in Verbindung zu bringen. Dieses Bauwerk am Kirchenplatz 7 wäre wahrscheinlich die einzige teilweise erhaltene steirische Synagoge aus dem Mittelalter, wenn man von dem fraglichen Bethaus im Keller des Grazer Hauses, Frauengasse 4, absieht. Das Aussehen der mittelalterl. Synagoge in Graz ist uns aus späteren Darstellungen der Judengasse andeutungsweise überliefert. Das sog. „Tempelhaus“ stand an der Stelle des heutigen Thonethofes, also im inneren Baublock der Judengasse, gegenüber der heutigen Stadtpfarrkirche; am wahrscheinlichsten an der Stelle des heutigen Hintertraktes des Thonethofes, Fischer v. Erlachg. 2. Die Grazer Ansichten aus d. 17. Jhd. zeigen übereinstimmend ein längliches, ostwest-gerichtetes, einstöckiges Gebäude, mit mehreren, je nach Abbildung, 3 bis 5 Fensterachsen, darüber auffallende Dachgauben auf einfachem Satteldach. Obwohl die Darstellungen voneinander abweichen, ist eine ungefähre Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Synagogen möglich. Ein weiteres Bethaus innerhalb der Grazer Judenstadt glaubt Maria Schaffler im Keller eines Hauses an der westlichen Begrenzungsmauer (Frauengasse 2) gefunden zu haben, wo sich eine altersmäßig bis ins Mittelalter zurückliegende

Häusergruppe erhalten hat. Anlaß zu dieser Vermutung gibt der eigenartige Nischenraum an der erhalten gebliebenen Westseite im Kellerraum des betreffenden Hauses.

1496 wurden alle Juden aus Steiermark und Kärnten vertrieben, erst in der 2. Hälfte des 19. Jhdts. konnten sich Juden in Steiermark und Kärnten wieder ansiedeln. In Graz diente in den Jahren 1865 bis 1892 ein Seitenflügel des Withalm-Coliseums in der Zimmerplatzgasse (eine Art Biedermeier-Kongreßzentrum an Stelle der heutigen Geb.-Krankenkasse) als Betsaal, der für 240 Personen reichlich Platz bot. Die Einweihung fand unter der Leitung von Dr. A. Jelinek und S. Sulzer am 12. 9. 65, zum jüd. Neujahr, statt. Unter einer blauen Saaldecke mit goldenen Sternen erhob sich hinter goldbronziertem Gitter der steinerne Altar in byzantinischem Stil und bot dem damaligen Berichterstatter der Grazer Tagespost einen überraschend günstigen Eindruck (s. Tagespost v. 12. u. 13. 9. 65).

Verwendete Literatur:

Leopold Moses, D. Juden in NÖ., 1935; S. Kraus, Die Wr. Geserah, 1920; H. Gold, Gesch. d. J. in Ö., 1971; G. W. Salzer-Eibenstein, Gesch. d. J. in Südost-Ö., 1988 (erschieden im Gedenkband der IKG Graz); M. Schaffler, Eine bedeutende Althausgruppe im Grazer Stadtkern, 1973 (Hist. Jb. d. Stadt Graz); E. Capagner, Briefliche Mitteilg. v. 5. 9. 91 über Weiten, Schönbüchel u. a.; Tepperberg Christoph, Krems/Donau, 1987 (in Germania jud., Bd. III); A. Altmann, Gesch. d. J. in Stadt u. Land Salzburg, Bd. I, 1913.

Gemeinsame Vortragsreihe
bzw. Jahresprogramm 1991/92

(Informationszentrum im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung)

Dienstag, 14. Jänner: 19 Uhr, Juden in Salzburg und Ergänzung durch Russische Asylanten. Markus Feingold (Präs. IKG-Salzburg).

Donnerstag, 6. Feber: 19 Uhr, Ein Jüdisches Museum in Vorarlberg (Hohenems) — mit Dias. Mag. Eva Grabherr.

Dienstag, 10. März: 19 Uhr, Schalom Aleichem. Hebräische und Jiddische Lieder gesungen vom Wiener Jüdischen Chor. Dirigent: Lev Vernik.

Dienstag, 7. April: 19 Uhr, Die Spirale der Geschichte. Saison der Befreiung. Erwin Fried.

Dienstag, 12. Mai: 19 Uhr, Der „arische Held“ der NS-Bildhauerei im Vergleich mit der Darstellung „des Juden“ in der NS-Propaganda. Mag. Astrid Voggeneder.

Donnerstag, 11. Juni: 18 Uhr — Heilige Messe. 19 Uhr Antisemitismus — Vorwurf als Problem für die feministische Theologie. Mag. Anita Natnebnig.

Zeit: Beginn der Vorträge wie angegeben.

Ort: Kloster „U. L. Frau von Sion“, Eingang Burggasse 35, 1070 Wien (Tel.: 93 26 57 oder 93 66 71, Kl. 32).

„Grazer Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit“

Das im Dezember 1990 gegründete „Grazer Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ begann nach entsprechenden Vorarbeiten am 2. Oktober 1991 sein Arbeitsjahr.

Das Komitee wendet sich an Menschen, die ihr Wissen über das Judentum erneuern und vertiefen wollen und denen die Förderung christlich-jüdischer Zusammenarbeit ein Anliegen ist.

Das „Grazer Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ versteht sich als Geschäftsstelle des in Wien als Verein angemeldeten, gesamtösterreichischen „Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit“, es will alle Aktivitäten in dieser Richtung unterstützen und plant auch eigene Veranstaltungen. Als Geschäftsführerin wurde vom Vorstand Frau Dr. Annemarie Hinker nominiert.

Wer an Mitgliedschaft und näheren Informationen interessiert ist, wende sich an Dr. Annemarie Hinker (Tel.-Nr.: 0316/37-73-22).

— Projektstand Wasserkraftwerk Wien-Freudenau

— Positiver Wasserrechtsbescheid

— Beschwerde von WWF und KPÖ

72,64 Prozent (!) der Wienerinnen und Wiener stimmten mit „Ja“ auf die Frage „Sind Sie dafür, daß die Donaukraftwerke im Bereich des Hafens Freudenau ein Wasserkraftwerk errichten?“

Absolut gesehen votierten über 354.000 Wiener, von 492.000 Teilnehmern bei der Volksbefragung im Mai dieses Jahres für den Kraftwerksbau in Wien.



Wie geht es weiter mit dem Kraftwerksprojekt?

Wasserrechtsbescheid

Das Projekt wurde von den Experten der Obersten Wasserrechtsbehörde im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft umfassend geprüft. Diese Behörde hat im Juli 1991 einen positiven Wasserrechtsbescheid ausgestellt, der 384 Auflagen enthält. Mit dem im August des Jahres erlassenen Detailbescheid für das Hauptbauwerk steht aus wasserrechtlicher Sicht (Bundesminister Fischler) damit einem Baubeginn nichts mehr im Wege.

Die Österreichische Donaukraftwerke AG wird die Auflagen aus dem positiven Wasserrechtsbescheid

beim Kraftwerksbau voll erfüllen. Allerdings wird man erst dann mit dem Bau beginnen, wenn alle erforderlichen behördlichen Genehmigungen vorliegen. Derzeit sind beispielsweise noch Verfahren nach dem Schiffs- und Naturschutzrecht im Gange.

Nach Presseberichten haben der WWF (World Wide Fund for Nature) und die KPÖ gegen den Wasserrechtsbescheid beim Verwaltungsge-

richtshof Beschwerde erhoben, wobei hier hauptsächlich die Sohlestabilisierung der Donau stromab des Kraftwerks Freudenau angesprochen ist. Über den Stand des Verfahrens, insbesondere ob einem Antrag auf Zuerkennung einer aufschiebenden Wirkung stattgegeben wird, ist dzt. (25. Okt. 91) noch nichts bekannt.

Finanzierung

Alle Donaukraftwerke sind Mehrzweckanlagen und dienen, über die Stromversorgung hinaus, auch den Bedürfnissen der Donauschifffahrt sowie dem Hochwasserschutz.

Diese Maßnahmen kommen der Allgemeinheit zugute und können aufwandsmäßig nicht der Energiegewinnung zugerechnet werden. Derzeit finden Verhandlungen mit den zuständigen Ministern über einen Kostenbeitrag des Bundes — der auch für die acht bestehenden Kraftwerke geleistet wurde — statt. Es geht dabei um jene Maßnahmen, mit deren Kosten die Strombezieher nicht belastet werden sollen.

Drei Donaubrücken müssen gehoben werden, um den Vorschriften der Internationalen Donaukonvention — die Österreich zur Einhaltung gewisser Durchfahrtshöhen für die Schifffahrt verpflichtet — zu entsprechen. Im Rahmen des Projektes werden die Donauufer in Wien naturnah ausgestattet und neue Wege bzw. Promenaden für Radfahrer und Fußgänger geschaffen.

DONAUKRAFT ist bemüht, allen diesen Erfordernissen Rechnung zu tragen.

Sobald die erforderlichen Genehmigungen vorliegen und die Frage der Finanzierung geklärt ist, wird ein Baubeschluß gefaßt und mit dem Bau begonnen werden.

Die Österreichische Donaukraftwerke AG fühlt sich den Befürwortern der Wasserkraft und allen Wienerinnen und Wienern verpflichtet. Wir werden in der Freudenau ein Projekt verwirklichen, das den Forderungen nach sauberer Energieerzeugung, moderner Technik und umweltgerechter Gestaltung entspricht.

D O N A U K R A F T

Österreichische Donaukraftwerke AG

**Zum Artikel „Josef Ben David aus
Leipnik“, Dr. h. c. Ursula Schubert
in: „David“, 3. Jahrgang, Nr. 10,
September 1991, S. 32. 34.**

Versehentlich wurde die Abb. 3 aus der Pessach-Haggada (Amsterdam) nicht mitveröffentlicht. Zur besseren Orientierung erlaubt sich die Redaktion alle 3 Abbildungen nochmals zum Vergleich gegenüberzustellen.

Zur Person von Frau Dr. phil., Dr. h. c. Ursula Schubert:

Dr. phil. Univ. Graz 1950: Altorientalistik. Anschließend abgeschlossenes Studium der Kunstgeschichte an der Univ. Wien.

Seit WS 1978/79 Lektor für Jüdische Kunst am Institut für Judaistik der Universität Wien.

Dr. theol. h. c. Fribourg (Schweiz) 1988.

Die wichtigsten Veröffentlichungen zum Thema „Jüdische Kunst“ sind:

Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst, in: *Studia Judaica Austriaca II*, Wien 1974.

Alle einschlägigen Beiträge im Katalog „Judentum im Mittelalter“ zur burgenländischen Landesausstellung 1978 im Schloß Halbturn, Eisenstadt 1978.

Was ist jüdisch an der jüdischen Kunst, *Kairos 27* (1985), 269-278.

Bilder zur Bibel im Judentum, Ausstellungskatalog, Graz 1985.

Behandlung sämtlicher einschlägiger Probleme inkl. Identifizierung der Handschrift in: Kurt Schubert (Hsgbr.), *Bilderpentateuch des Moses dal Castellazzo, Venedig 1521*, Wien 1986.

Die Vogelkopf-Haggada — ein künstlerisches Zeugnis jüdischen Selbstbewußtseins am Ende des 13. Jahrhunderts, *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1988*, 35-57.

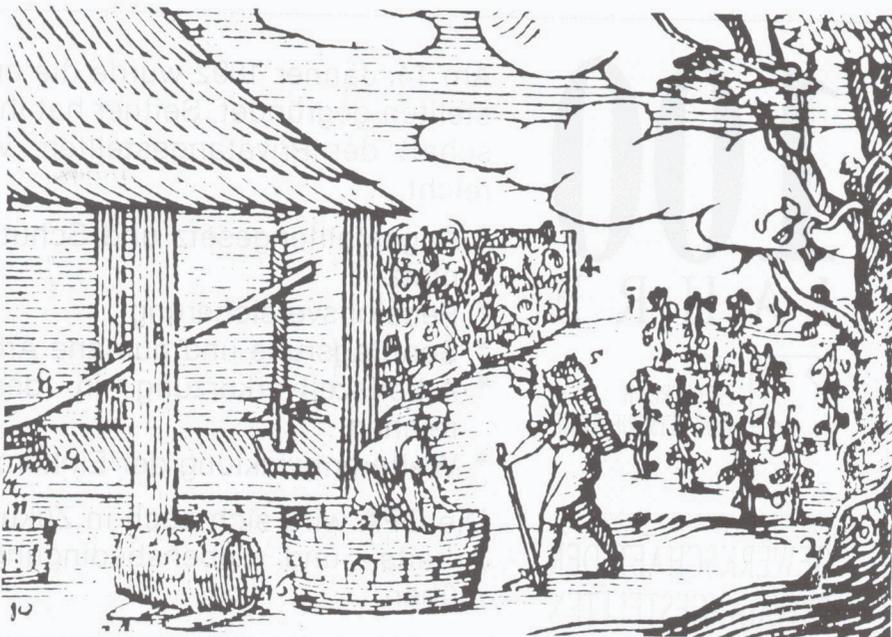
Assimilationstendenzen in der jüdischen Bildkunst vom 3. bis 18. Jahrhundert, *Kairos 30* (1988/89), 162-187.

Das illustrierte hebräische Buch im 17. und 18. Jahrhundert, in: Katalog „Die österreichischen Hofjuden und ihre Zeit“, Eisenstadt 1991, 63-120.

Reuven Assor

Arbeiten des KKL

In diesem Sommer und Herbst wurden Arbeiten größten Umfangs vom KKL in Eilat durchgeführt. Vor allem wird die Infrastruktur für annähernd 7000 neue Wohnungen hergestellt, die für die große Welle der Neueinwanderer bestimmt sind. Das bedeutet, daß die Anzahl der Familien, die diese Wohnungen beziehen werden, die Bevölkerung Eilats verdoppelt wird. Da es sich hierbei nicht um eine ebene Fläche, sondern um ein von tiefen Wadis zerklüftetes Gebiet handelt, muß zunächst ein großer Teil planiert werden. Um dies durchzuführen, werden aus der hügeligen Umgebung große Erdmassen abgetragen, mit denen die tiefen Furchen angefüllt werden. Nachher wird diese Erde eingestampft und gleichmäßig verteilt. Parallel zu diesen Arbeiten bereitet der KKL auch eine neue Umgehungschaussée vor, um zu vermeiden, daß die schweren Laster bei ihrer Anfahrt nach Eilat die relative Ruhe des Hotel- und Touristenviertels stören. Sie werden nun direkt bis zum Hafen gelangen können und damit unnötige Stauungen, Lärm und Luftverschmutzung vermeiden. Das Stadtviertel, in dem eben diese Arbeiten anlaufen, befindet sich in nordwestlicher Richtung der Stadt, unweit des Krankenhauses „Josefthal“.



Johann Amos Comenius, *Orbis sensualium pictus* (Die sichtbare Welt), Die Weinlese (Academia Praha 1970)



Birkat Hamazon (Sammlung von Segenssprüchen), Kopenhagen, Königliche Bibliothek, Sagen über die Frucht des Weines.



Josef Melammed, Pessach Haggada, Amsterdam, Jüdisches Historisches Museum

BEWAHRT DAS ERBE-

Verein zur Erhaltung des jüdischen Kulturgutes in Österreich
1090 Wien, Hahngasse 18/T. 24

wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukka-Fest!

Ein friedliches Chanukka-Fest
wünscht die

Währinger Volkspartei,

der Wiener ÖVP-Klubobmann und Bezirksparteiobmann

GR Johannes Prochaska

und der Währinger Bezirksvorsteher

Karl Homole

Im Namen der Bezirksvorstehung
Hietzing
wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein friedliches Chanukka-Fest

Dipl. Ing. Heinrich Gerstbach
Bezirksvorsteher

PLANTECH

Ausbau

Spezialunternehmen für Innenausbau

Bauhof:

A-1200 Nordwestbahnstr. 89

Tel. (0222) 35 22 00

Herr Kretsch wünscht allen jüdischen Kunden,
Freunden und Bekannten ein friedliches
Chanukka-Fest

Tea-Time in Demmers Teehaus. Nicht von *



fünf bis sechs, sondern Tag für Tag

den ganzen Tag.

Demmers Teehaus.



Ein Haus voller



Überraschungen.

1010 Wien, Mölker Bastei 5
1070 Wien, im Herzmansky
1150 Wien, Lugner City

FWV

Freier Wirtschaftsverband

Wien

entbietet alle jüdischen Kaufleuten und
Gewerbetreibenden die herzlichsten
Glückwünsche zum Chanukkafest

Ihre Interessensvertretung in der Wiener
Handelskammer — Liste 2 (SPÖ)

1070 Wien, Schottenfeldgasse 24

Eine Reise nach Prag

Thomas Schärf

Der Umschwung in der benachbarten Tschechoslowakei hat neben anderem eine Zunahme des Touristenstromes mit sich gebracht. Kein Wunder also, daß man auch dort diesen Trend nützt. Man vermarktet die Kultur — so oder gerade auch die jüdischen Schätze des Landes!

Was nun die jüdischen Kulturgüter angeht, so bildet neben den alten Gemeinden von Preßburg, Kaschau und Nikolsburg vor allem Prag eine der Hauptattraktionen. Die prachtvollen Bauten des jüdischen Gettos in der Prager Altstadt sind heute mehr denn je Anziehungspunkt für Touristen aus aller Welt. Leider sind sie nur mehr stumme Zeugen für die einstmals blühende, große Gemeinde.

Seit fast 1.000 Jahren leben Juden in der tschechischen Metropole und in Böhmen. Ihr goldenes Zeitalter durchlebte die Prager Judenschaft zwischen dem 16. und 18. Jhd. Eine der größten Gemeinden lebte zur damaligen Zeit in einem ausgedehnten und selbstverwalteten Stadtteil, der Prager Judenstadt.

Die alten Synagogen, die großen Rabbiner, Lehrer und Philosophen, der hebräische Buchdruck und die Fülle an verschiedenen Institutionen waren durch Jahrhunderte richtungsweisendes Vorbild für andere jüdische Gemeinden in der Diaspora. Viele der synagogalen Bauten sind bis heute erhalten geblieben. Sie überstanden die Vertreibung im Jahre 1745 (Rückwanderung 1748), aber auch die Ermordung und Demütigung der jüdischen Bevölkerung in der Zeit des Naziterrors. Das Zentrum des alten jüdischen Gettos liegt am Ende der Maisel-Straße, die fast direkt vom Rathausplatz ausgeht und nach dem Primas der alten Prager jüdischen Stadt Mordechai Maisel (16 Jhd.) benannt ist.

Dort befindet sich auch die im letzten Viertel des 13. Jhdts. im frühgotischen Stil erbaute Altneusynagoge, die „Altneuschul“. Sie hieß damals die „Neue“ oder „Große“ Synagoge. Später entstand aber eine weitere neue Synagoge, darum nannte man sie seit dem 16. Jhd. „Altneusynagoge“. Ihren ältesten Teil bildet die frühgotische südliche Vorhalle, welche ursprünglich der Hauptraum des Bethauses war. An diese wurde noch im 13. Jhd. ein zweischiffiger Saal angebaut und der ältere Teil sodann als Vorraum verwendet. Die Frauengalerien wurden im 17. und 18. Jhd. vollendet. Die „Altneuschul“ ist heute der einzige synagogale Bau der Metropole, der noch als Bethaus in Verwendung steht und in dem regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden.

Neben den jüdischen Besuchern sieht man nichtjüdische Touristen. Für viele von ihnen ist es die erste Begegnung mit dem Judentum.

Gleich neben der „Altneuschul“, in der Maiselova 18, steht das jüdische Rathaus. 1568 im Renaissancestil erbaut, ist es heute wie gestern Zentrum für Prags Juden. Im 1. und 2. Stock des mit einer hebräischen Turmuhr gezierten Gebäudes, befindet sich jetzt die Verwaltung der Prager Kultusgemeinde. Klein und bescheiden ist das Büro, und alle Personen, die aus und eingehen, scheinen sich zu kennen. Im ehemaligen Sitzungssaal im Erdgeschoß ist heute das koschere Restaurant untergebracht. Es wird im Gegensatz zu der Kulturgüterverwaltung von der jüdischen Gemeinde selbst betrieben und bietet neben zwei verschiedenen Menüs, bei Klavierklängen, eine sehr heimische Atmosphäre.

Selbstverständlich bleibt das Restaurant nicht den devisenbringenden Touristen vorbehalten. Nein, es ist vielmehr Treffpunkt der aktiven Gemeinde, deren Mitglieder hier zu ermäßigten Preisen speisen können. Die Möglichkeit zum Koscheressen will man hier auch Schülern bieten, für die es einen besonders ermäßigten Tarif gibt. Auch die nicht religiösen Studenten essen auf diese Weise koscher.

Gleich an das Rathaus anschließend, befindet sich die Hohe Synagoge, die, ursprünglich Bestandteil des Rathauses, im 18. Jahrhundert von diesem räumlich getrennt wurde und heute dem „Staatlichen Jüdischen Museum“ angeschlossen ist. Sie beherbergt heute eine Exposition synagogaler Textilien. Eng zusammen liegen auch die anderen Synagogen des Gettos, die, wie schon erwähnt, das „statni zidovske muzeum“ bilden. Die Klausensynagoge, Ende des 17. Jhdts. erbaut, beherbergt die Druck- und Handschriftensammlung. Die Maiselsynagoge, aus dem 17. Jhd. und 1893—1905, neugotisch gestaltet, zeigt Silberschalen. Erwähnt sei auch der bedeutende Bau der Pinchassynagoge. Im Jahre 1938 lebten in der Tschechoslowakei 375.000 Juden, darunter 40.000 Flüchtlinge aus Nazideutschland. Die Shoah brachte auch ihnen ein jähes Ende. Dies in einem Land, das 1918 als erstes die jüdische Nationalität anerkannt hat. Viele der tschechoslowakischen Juden endeten in den Konzentrationslagern. Ihre Namen — 77.297 — sind an den Innenwänden der Pinchassynagoge verewigt worden. Gleich anschließend befindet sich der alte jüdische Friedhof, der bis zum Jahre 1787 belegt wurde. Auf ihm befinden sich rund 12.000 Grabsteine. Die Zahl der Gräber dürfte jedoch wesentlich höher sein.

Da die knapp bemessene Friedhofsfläche im Laufe der Jahre die Anzahl der Toten nicht mehr fassen konnte.

Schließlich auf die bestehenden Grabarbeiten weiteres Erdreich für neue Gräber aufgeschüttet werden, sodaß einige Gräberschichten übereinander entstanden sind. Daraus erklärt sich auch die hügelige Oberfläche des Friedhofs. Das älteste Monument auf dem Friedhof, der Grabstein des Dichters Avigdor Karo, trägt das Datum 25. April 1439. Auch der bekannte Gelehrte und Pädagoge Rabbi Löw (gest. 1609), mit dessen Person man später die Sage des Golem verbunden hat, fand hier seine letzte Ruhestätte. Sein Grab wird alljährlich von tausenden Menschen aufgesucht, die auf dem Stein des bekannten Lehrers ihre Wünsche — auf kleinen Röllchen geschrieben — deponieren.

Bestandteil des Friedhofs ist auch die im pseudoromanischen Stil erbaute Zeremonienhalle, deren Räume heute einer Ausstellung von Zeichnungen, sowie literarischen Arbeiten von Kindern im Konzentrationslager und Getto Terezin (Theresienstadt) gewidmet sind. Theresienstadt oder Terezin liegt ungefähr 80 km außerhalb von Prag und ist verkehrsmäßig leicht erreichbar.

Der neue jüdische Friedhof von Prag befindet sich etwas außerhalb der Stadt und liegt direkt an der Vinohradská-Straße, die vom Zentrum der Stadt beim Nationalmuseum am Wenzelsplatz ihren Ausgang nimmt (Autobuslinie 11). Die Grabreihen wirken verlassen, verwahrlost. Wer sollte sie auch pflegen?

Auch hier am neuen Friedhof, wo Kafka seine letzte Ruhestätte gefunden hat, rüstet man sich schon für den Touristenstrom. Die Zeremonienhalle — bis vor kurzem völlig verfallen — wird gerade renoviert.

Wie die Lage der jüdischen Gemeinden jedoch in den letzten Jahren war und ist, das bekommt der Besucher erst beim Anblick der Tahara-Halle zu spüren, die sich gleich, von Gestrüpp und Bäumen verborgen, hinter der Zeremonienhalle befindet. Uns war es gelungen, durch eines der zerschlagenen Fenster ins Innere zu gelangen. Hier werden die Totenwuschungen nach wie vor vorgenommen.

Das Innere ist primitiv ausgestattet und besteht aus einem steinernen Waschtisch und einer Wasserzufuhr. In den Nebenräumen war gar ein Kohlenlager untergebracht, in dem wir auch Reste von Hohltafelungen und anderem Inventar vorfinden konnten.

Das Maimonides-Zentrum,
 Elternheim, Pflegewohnheim und Krankenanstalt
 der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter
 wünschen allen Gemeindemitgliedern

ein schönes Chanukka-Fest

und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen
 Dank auszudrücken!

Kislew 5752

KOSZTELITZ
 AUDIO-VIDEO, HAUSHALT
 & TELEKOMMUNIKATION

CTC
 COMPUTER, HARD & SOFTWARE

Die Familie Sauer
 wünscht allen ihren
 Kunden, Freunden
 und Bekannten
 frohe Festtage.

AUSSTELLUNG

100 Jahre Rudolfsheim — Fünfhaus bei Wien
19. Dezember 1991 bis 1. März 1992

Bezirksmuseum 1150 Wien, Rosinagasse 4
 Öffnungszeiten: Donnerstag 17.00 bis 19.00 Uhr
 Freitag und Sonntag 9.00 bis 12.00 Uhr
Sonderpostamt am 19. Dezember zwischen 9.00 und 19.00 Uhr

JUNGE MODE

Bardi **Marc Aurel 6** 
 FOR YOUNG PEOPLE VIENNA • PARIS • FIRENZE

1030 Wien, Modecenterstraße 22,
Haus A1, Tel. 789184

wünscht allen Freunden und Bekannten ein friedliches Chanukka-Fest

KFZ-REPARATUR HORST NICK
 GESELLSCHAFT
 M. B. H.

KFZ
 Reparatur
 Service



A-1020 WIEN
 UNTERE DONAUSTRASSE 45
 TELEFON 0 22 2/24 45 75

**Die SPÖ Hernals entbietet
 allen jüdischen Freunden
 die herzlichsten Wünsche
 zum Jahreswechsel**

Helmut und Waltraud

MÜLLER

**Immobilien
 Verwaltung - Vermittlung**

1090 Wien
 Alserbachstraße 5/7
 Tel 34 72 76 u. 31 56 60

wünschen allen Freunden,
 Bekannten und Kunden
 alles Gute zu den Feiertagen

Tadeusz Mazowiecki, Partei nehmen für die Hoffnung. Über die Moral in der Politik, Verlag Herder Freiburg 1990, 207 S., öS 265,—.

Tadeusz Mazowiecki war der erste nicht-kommunistische polnische Ministerpräsident in der Nachkriegszeit. Vorher gehörte er der katholischen Opposition des Landes an und wurde nach der Ausrufung des Kriegsrechtes 1981 für 12 Monate interniert. Im vorliegenden Buch berichtet er über seine Verhaftung, zentrales Thema ist aber seine Antwort auf katholische und moralische Fragen. Ein Kapitel ist auch dem Antisemitismus gewidmet; er zitiert dabei Ludvik Hirszfeld: Die größte Tragödie für Juden besteht nicht im Haß des Antisemiten, sondern darin, daß gutmütige und anständige Menschen sagen: „Ein ordentlicher Mensch, obwohl er Jude ist.“ Mazowiecki ist der Ansicht, der offene, aktive Antisemitismus sei zwar in Polen kaum mehr existent, aber es gäbe noch immer einen „sanften“ Antisemitismus, eine tief im Herzen verborgene Verachtung der Juden. Der antijüdische Mythos sei wie ein nicht ganz erloschener Funke sehr leicht wieder anzufachen. Er weist auf das Problem des christlichen Antisemitismus hin, der nach seiner Ansicht den Prinzipien des Katholizismus zuwiderläuft, trotzdem aber noch immer in der Einstellung mancher Menschen zu finden ist. Daher fordert er, daß vor allem die christliche religiöse Erziehung hier eine neue und wichtige Rolle übernehmen müsse, denn die Überwindung des Antisemitismus sei nur durch einen langandauernden Erziehungsprozeß möglich. Keineswegs würden dafür gelegentliche moralische Appelle genügen.

Evelyn Ebrahim Nahooray

Walter Laqueur, „Stalin Abrechnung im Zeichen der Glasnost“, Kindler Verlag München 1990, 448 Seiten, DM 48.—.

Der Verfasser, der bekannte Historiker Walter Laqueur, hat zum besten Zeitpunkt diese Stalin-Biographie ersuchen lassen. Er stützt sich hierbei auf die Auswertung der sowjetrussischen Geheimarchive der KGB, des Politbüros usw., die bis jetzt nicht zugänglich waren. Der Verlag nennt den Verfasser in diesem Zusammenhang den „wahrscheinlich ersten nicht-russischen Historiker, der das Material auswerten konnte . . .“ Sicherlich ist er der erste westliche Historiker, der diese Biographie am raschesten vorlegen konnte.

Die Konzeption des Buches ist originell und gut durchdacht. Sie bringt vor allem wichtige Stationen der Diktatur Stalins. So hält sie sich mehr bei der „Säuberung“ der Roten Armee im Jahre 1937 und später, bei den sensationellen „antitrotzkistischen“ Prozessen, der Rolle Stalins als Feldherr, den verblüffend zahlreichen Parallelen zwischen Stalin und Hitler und weniger bei den ökonomischen Problemen auf, die ein Laie ohnedies nur schwer versteht.

Allerdings wird dieses Buch für einen Leser, der bereits die ebenfalls kürzlich herausgekommene Stalin-Biographie von Dimitri Wolkogonow gelesen hat, nur wenig Neues bieten. Auch scheint der Text von verschiedenen Recherchuren verfaßt zu sein, da er hier und da in un-

terschiedlichem Stil geschrieben ist, so daß es den Anschein hat, als hätte der Verfasser vor allem die Absicht gehabt, das Buch so rasch wie nur möglich auf den Markt zu werfen. Vielleicht wäre hier etwas mehr Sorgfalt am Platz gewesen.

Trotz dieser und einiger anderer Schönheitsfehler bleibt das Buch in höchstem Maße lesenswert, überaus interessant und ist absolut empfehlenswert.

Reuven Assor

Meir M. Faerber, Menagerie. Schmunzelgedichte. Mit Ill. v. Rita Rössler-Buckel. Gerlingen: Bleicher 1990. 125 S., öS 115,40. (Bleicher Bücherbord).

Der Autor hat Morgenstern, aber auch Ringelnatz, Endrikat, E. Roth und Tucholsky, neben manch anderen, bestimmt mit großem Vergnügen gelesen und sich zu eigen gemacht. Aus dieser unterhaltsamen und anregenden Fülle, die wohl seit Jahrzehnten für ihn, aber auch für viele von uns, unvergänglicher geistiger Bestand geworden ist, quellen seine Gedichte hervor. Man fühlt sich von ihnen angesprochen. Beim Siebentier, beim Nullpferd, bei Telefant tritt unweigerlich der „Aha-Effekt“ in Erscheinung und auch der Schnecke, der Vampir und die Literaturvögel lassen einen aufhören. Viele, viele köstliche Ideen werden von M. M. Faerber dargeboten. Es ist ein Vergnügen das Gebotene aufzugreifen und wohl auch weiter zu spinnen! Hat sich allerdings die erste Freude, das erste Vergnügen gelegt, geht man kritischer an die nachempfundenen „Neuschöpfungen“ heran, merkt man da und dort einen kleinen Mangel an Leichtigkeit, eine kleine Divergenz zur Geschlossenheit des Schaffens jener Autoren, die untergründig zur Entstehung dieser Gedichte beigetragen haben. Doch nimmt man alles in allem, dann bietet die „Menagerie“ ein gutes Lesevergnügen. Besonders reizvoll und dem literarischen Vorhaben mehr als adäquat sind die Illustrationen.

Johann Straubinger

„Teddy Kollek — Bürgermeister von Jerusalem“, von Rudolf Radke. List Verlag, München-Leipzig 1991, 244 Seiten, DM 39,80, S 310,40. Mit 50 Abbildungen.

Die rechtzeitig zu seinem 80sten Geburtstag herausgegebene Biographie Teddy Kolleks ist hervorragend recherchiert, flüssig geschrieben und zeugt von der echten Begeisterung des Verfassers für Kollek. Obwohl die Lebensstationen Kolleks heute bereits einem breiten Publikum bekannt sind, gelingt es Radke immer wieder, interessante neue Einzelheiten einzuflechten. Er beantwortet schlüssig die Frage, wieso Kollek derart populär und weltweit angesehen ist, er beschreibt detailliert seine unkonventionelle Arbeitsweise, seinen meisterlichen Umgang mit Fremden, Freunden, Gönnern, Widersachern und Opponenten. Plastisch tritt immer wieder die faszinierende Persönlichkeit „Teddys“ hervor. Radke (Jahrgang 1925) ist nicht nur einer der bekanntesten und am meisten geschätzten Fernseh-Journalisten der BRD, er verfügt auch über jahrelangen engen persönlichen Kontakt zu Kollek, und wurde, wie beinahe jeder, der den Bürgermeister näher

kennt, zu einem „Kollek-Fan“.

Das Buch ist wärmstens zu empfehlen, auch denjenigen, die sich „nur“ über die komplizierten religiösen und politischen Probleme Jerusalems informieren möchten, wobei natürlich immer wieder der immense positive Einfluß Kolleks zu Tage tritt.

Leider ist an dem Buch auch etwas auszusetzen, was jedoch nicht den Autor betrifft: ein Teil der veröffentlichten Schwarz-Weiß-Bilder ist von minderer Qualität, was natürlich bedauerlich ist, der Qualität des Buches jedoch durchaus keinen Abbruch tut.

Reuven Assor

Erhard Stoelting: „Eine Weltmacht zerbricht — Nationalitäten und Religionen in der UdSSR.“ Eichborn Verlag Frankfurt, 1990, 312 Seiten, DM 36.—.

Das vorliegende, überaus aktuelle Buch ist auf seine Art eine ausführliche und recht erschöpfende Information für den politisch interessierten Leser. Wir alle erfahren tagtäglich über die komplizierten ethnischen und religiösen Probleme innerhalb des zerbröckelnden Sowjet-Imperiums, wir verfolgen die Entwicklung in den baltischen Ländern, in Usbekistan, Armenien, die Renaissance des Islams in Mittelasien. Aber eigentlich wissen wir recht wenig über die geschichtlichen und soziologischen Zusammenhänge, die ethnischen Hintergründe, das nationale und religiöse Bewußtsein. Diese Informationslücke zu schließen ist dem Verfasser ausgezeichnet gelungen. Wir erfahren viel Neues über die Ukraine, Moldavien, über Baku, die kaukasische Region und andere Regionen. Die beiden letzten Kapitel sind zwei wichtigen Minderheiten gewidmet, den Deutschen und den Juden.

Des weiteren erfährt man viel Lesenswertes über die russische Orthodoxie, über Römisch-Unierte, über das armenische Christentum und die schamanistischen Kulte Sibiriens.

Ganz ausgezeichnet sind die im Telegramm-Stil gehaltenen statistischen Angaben von einzelnen Ländern. Speziell über Einwohnerzahl, Flächengröße, Hauptstadt, Religion usw. Besonders interessant sind geschichtliche Daten der einzelnen Völkerschaften. Wir erfahren von Tataren, der „Goldenen Horde“, Mongolen, über die zaristischen Eroberungen, den Bürgerkrieg nach der bolschewistischen Revolution, die Landwirtschaftspolitik Stalins und bis Glasnost und Perestroika.

Der Verfasser, Jahrgang 1942, Soziologie-Professor an der Freien Universität Berlin, hat ein hochaktuelles und gut lesbares Informationsbuch geschrieben, das in dieser Breite kaum von jemandem im deutschen Sprachraum übertroffen wird.

Reuven Assor

Familie
Emmerich Rosenberg

wünscht
allen Verwandten, Kunden
und Bekannten
ein schönes Chanukka-Fest!

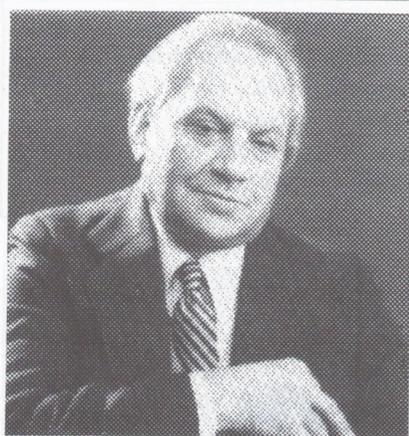
Ernst Scholdan

wünscht
allen Freunden und Bekannten
im In- und Ausland
ein schönes Chanukka-Fest!

Die ÖVP Ottakring wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
ein friedliches Chanukka-Fest



Bezirksvorsteher-Stellvertreter
ALFRED WURSTBAUER



Der Bezirksvorsteher von
Wien-Neubau,
KR Josef Karrer,
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein schönes Chanukka-Fest!

Ich wünsche Ihrer Zeitung
in Hinkunft viel Erfolg

Wir wissen was in Wien so läuft



403 89 89

Eine heiße Nummer.

Für alle Wienerinnen und Wiener.

Aktuelle Information

zu Kultur und Freizeit in der Stadt.

Anlaufstelle für Wünsche und Anfragen.

Unter 403 89 89 gibt's Antwort.

Zu allem, was in unserer Stadt so läuft.

Besonders wichtig:

Über 403 89 89 haben Sie auch Kontakt

zur Wiener Umweltpolizei.

Einfach anrufen – Wiener Stadtinformation 403 89 89

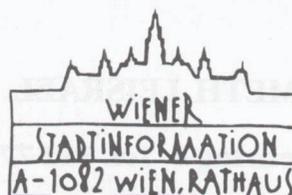
Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr.

Oder persönlich vorbeikommen:

Rathaus, Eingang Friedrich-Schmidt-Platz.

An Wochenenden:

Telefondienst 8 bis 16 Uhr.



Das Steirerland

Wirtschaftsland

Kulturland

Kulturabteilung des Landes Steiermark, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 877 DW 43 20

Fremdenverkehrsland

Industrieland

Bildungsland

Unternehmerland

Fachabteilung für Wirtschaftsförderung, Salzamtsgasse 3, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 877 DW 31 21

Forschungsland

Avantgardeland

Brauchtumsland

Erholungsland

Steiermärkischer Landestourismusverband, Herrngasse 16, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 83 76 00



Die Steiermark
auch Ihr Land.

**Einer von diesen Männern ist infiziert.
Er hat einmal mit einer Frau geschlafen, die mit einem Mann geschlafen hat,
der mit einem Mann geschlafen hat, der mit ...**

Welcher?

Schütz Dich vor AIDS.

Eine Initiative des Gesundheitsministers.



Heruth Leisrael — 90 Jahre Keren Kayemeth

Der KKL feiert einen runden Geburtstag. Die Österreichische Postverwaltung gratuliert mit einem Sonderstempel. Philatelisten und Postkunden vermessen dies mit Lob und Anerkennung ...

So ist es jetzt schon Tradition, daß die Freunde der Israelischen Briefmarke die Holy Land Philatelie bei gegebenen Anlässen in den Vordergrund stellen. Die letzte gemeinsame Briefmarken-

ausstellung KKL-FIB fand 1988 unter dem Motto „40 Jahre Israel“ statt und war ein voller Erfolg. An der damaligen Eröffnung in den Festsälen der Länderbank nahmen über 250 geladene Gäste teil, darunter viele Philatelisten österreichischer Provenienz.

Auch die kommende Ausstellung läßt Gutes erwarten. Durch das Entgegenkommen der Länderbank-Direktion findet auch diesmal die Ausstellung in der Hauptkassenhalle der Länderbank Am Hof Wien I, statt. Die Zeit: 18.—19. Februar 1992. Ein Sonderpostamt der Österreichischen Postverwaltung wird in der Kassenhalle amtieren und einen Sonderstempel verwenden.

Selbstverständlich werden österreichische Briefmarken mit analogem Zudruck als auch Sonderumschläge aufliegen.

Von den gezeigten Exponaten, die besten Holy Land Sammlungen Österreichs, ist auch die Schausammlung des KKL-Jerusalem hervorzuheben, die im Ehrenhof der Ausstellung ausgestellt wird. Bitte schon jetzt die Daten vormerken.

Weitere Information als auch Vorbestellungen durch Herrn Marcel Rubin — FIB, Tel. 0222/58 74 310.

Familie Robert Herzlinger

Fellgroßhandlung • 1060 Wien, Liniengasse 2 a

Der Bezirksvorsteher vom Alsergrund
Wolfgang Schmied,
wünscht allen jüdischen Mitbürgern
frohe Festtage!

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen
und Geschäftsfreunden
ein friedliches Chanukka-Fest!

Schenken Sie Bäume statt Blumen!

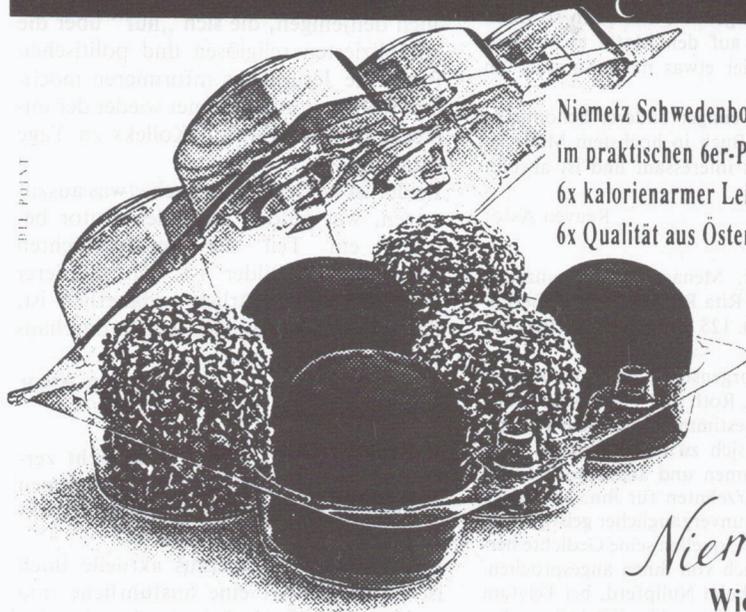
Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



6 x das Original



Niemetz Schwedenbomben
im praktischen 6er-Pack bedeuten:
6x kalorienarmer Leichtgenuß
6x Qualität aus Österreich

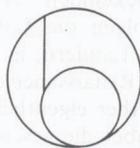
Niemetz
Wien

**Bezirksvorsteher-Stv.
Hans Erasmus**

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern, Freunden und Kunden
des Österreichischen Credit-
Institutes Hernals
ein friedliches Chanukka-Fest

**Firma
Johann G. Heller
und Kalman Heller**

1160 Wien, Hasnerstraße 34
Telefon 92 72 14, 92 02 54
entbieten allen Freunden
ein schönes Chanukka-Fest!



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches
Bibelwerk
Singerstraße 7
1010 Wien
Tel. 512 59 05, 512 59 83

*Bibelausgaben • Hinführung zur Bibel • Judaica (Kultgegenstände,
Medien) • Literatur zum christlich-jüdischen Dialog*

**Rosi Holler, Ivan Holler
und Kinder**

*wünschen allen Freunden,
Kunden und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest!*

Malerei und Anstrich

Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann
1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 43 33 24

*Ein friedliches Chanukkafest wünscht Ihnen
der*

**CLUB UNABHÄNGIGER LIBERALER
für Toleranz und Sozialisation**

1035 Wien **C.U.L.T.U.S.** Postfach 71

*Wir informieren Sie gerne über unsere Veranstaltungen und senden Ihnen auf
Wunsch Probeexemplare unserer Clubzeitschrift "LIBERAL AKTUELL" zu.
Rufen Sie 712 55 29, Telefax 75 67 88, oder schreiben Sie an unser Postfach.*

Machen Sie Ihr Spiel

CASINOS AUSTRIA

Baden · Badgastein · Bregenz · Graz · Kitzbühel · Kleinwalsertal · Linz · Salzburg · Seefeld · Velden · Wien

Von Montag bis Sonntag erwarten wir Sie täglich bei
Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Glücksrad, Punto Banco und Spielautomaten.

Bibel-Buchhandlung

Wie im „David“ vom 7. Dez. 1990 angekündigt, wurde die Buchhandlung des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes (Ecke Singerstraße/Churhausgasse in der Wiener Innenstadt) neu gestaltet. Am 17. Juni fand die feierliche Wiedereröffnung statt — keineswegs in gewohnter Weise. Denn, daß die Segenswünsche von einem katholischen Bischof gemeinsam mit einem evangelischen Superintendenten und einem Oberrabbiner gesprochen werden, erlebt man in Wien nicht alle Tage.

Die Symbolhandlung hatte aber keineswegs Sensationscharakter. Dem Bibelwerk geht es vielmehr um ein zutiefst ernstes Anliegen: um die Begegnung von Menschen, die Jahrhunderte lang ideologisch getrennt waren, über die Brücke der Bibel. Eine Buchhandlung kann dazu gute Dienste leisten: ihre Schwelle übersteigt man leichter als die eines Pfarrhofes oder eines Vortragssaales. Der Kunde hat ein Recht auf Anonymität und objektive Auskunft. Diese Chance muß genützt werden!

Mit viel Einfühlungsvermögen ist es der jungen Architektin Elsa Prochazka gelungen, die Präsentationsfläche zu vergrößern und eine warme Atmosphäre zu schaffen, die man sonst nur in alten Bibliotheken vorfindet. Natürlich führt die Buchhandlung auch Austriaca — Touristenservice ist für jede Innenstadtbuchhandlung Pflicht — aber die Schwerpunkte sind biblische Literatur und Judaica, sinngemäß auch Literatur über den jüdisch-christlichen Dialog. Das 2. Vatikanische Konzil wünscht ja im Dokument „Nostra aetate“, daß man sich gegenseitig kennenlernen soll.

Der Präsident des Bibelwerkes, Prof. Kurt Schubert, wies auf die kleine historische Ausstellung hin, die in einer Auslage zu sehen war: in der ältesten katholischen Buchhandlung Wiens (gegr. 1806) spiegeln Verlagswerke verschiedene Strömungen der Katholischen Theologie wieder: eine antijüdische Schmähchrift von Pfarrer Josef Deckert stand neben bibelwissenschaftlichen Untersuchungen von Nivard Schlögl, dem bekannten Exegeten aus dem Stift Heiligenkreuz.

Weihbischof Helmut Krätzl, Superintendent Werner Horn und Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg verwiesen auf den „Ort der Begegnung“, der die Hoffnung auf eine bessere Zukunft trotz gegenteiliger Zeitzeichen nicht erlahmen läßt.

Die Leiterin der Buchhandlung, Frau Brigitte Müllauer, der Verantwortliche für die jüdische Abteilung, Herr Martin Müllauer und die übrigen Angestellten waren noch gezeichnet von den Strapazen des Notquartiers, des Umräumens, der unvorhergesehenen Schwierigkeiten. Ihnen und den Kunden sei für die Zukunft ein herzliches „Schalom“ gewünscht!

Dr. Norbert Höslinger
Leiter des Österr. Kath. Bibelwerkes

bücher

bücher

bücher

bücher

bücher

Wladyslaw Bartoszewski, Das Warschauer Ghetto — wie es wirklich war. Zeugenbericht eines Christen. Fischer Taschenbuch Verlag, 1986, 124 S.

1941 war das Ghetto vom übrigen Warschau total abgetrennt, darin waren bis zu 450.000 Menschen unter entsetzlichen Bedingungen eingeschlossen. Außerdem lebten noch einige tausend Juden illegal außerhalb des Ghettos.

In diesem Jahr kehrte Wladyslaw Bartoszewski aus dem KZ Auschwitz zurück und schloß sich dem polnischen Widerstand an. Seine vordringlichste Arbeit sah er darin, Hilfe für die verfolgten Juden zu leisten. Verschiedene Untergrundorganisationen, auch katholische Priester kümmernten sich um die Versorgung der versteckten Juden. Es gab auch eine geheime Rettungsaktion für Flüchtlinge aus dem Ghetto, sie wurde von zwei Frauen geleitet. Im Dezember 1942 gründeten Mitglieder verschiedener politischer Parteien, auch der jüdischen Untergrundbewegung, eine Geheimorganisation unter dem Na-

men „Hilfsrat für Juden“. Wladyslaw Bartoszewski war eines der Gründungsmitglieder. Eine der wichtigsten Aufgaben des Hilfsrates war es, Juden mit falschen Papieren und Verstecken zu versorgen. Besonders schwierig war es, geeignete Wohnungen zu finden, denn auf diese Hilfeleistung stand die Todesstrafe. Trotzdem gelang es dem Hilfsrat nach einjährigem Bestehen ungefähr 4000 Menschen zu betreuen.

Die Mitarbeiter der Gruppe waren auch während des Aufstandes mit dem Ghetto in Verbindung und appellierten an das Weltgewissen. Doch die Appelle blieben erfolglos. Eine Radiobotschaft, an das Jüdische Nationalkomitee gerichtet, drückte dies aus: „Den ganzen Krieg hindurch suchen wir Mittel und Wege, mit euch Verbindung aufzunehmen und euch Hilfe zu bringen. Leider begegnen wir einer unbezwinglichen Gleichgültigkeit und einem Widerstand seitens jener, in deren Händen die Möglichkeit eurer Rettung liegt.“

Evelyn Ebrahim Nahooray

Im Gespräch: Ora Namir

Reuven Assor

Seit 1977 hat die Arbeiterpartei ununterbrochen alle Wahlen verloren. An der Spitze der Arbeiterpartei steht seit 1973 ein politisches Duo, das einander vehement bekämpft, Rabin und Peres. Fast alle Mitglieder der Arbeiterpartei sind sich einig, daß der erbitterte persönliche Kampf zwischen diesen beiden fähigen, ja brillanten Persönlichkeiten, ihrer Partei immensen Schaden zugefügt hat und wahrscheinlich ein Hauptgrund ihrer Niederlagen ist.

Ora Namir, Knesset-Mitglied und Vorsitzende des Sozial-Ausschusses, glaubt, sie könne eine objektive wie subjektive Lösung bieten. „Ich bin ein Mensch, der sich schwere Entscheidungen abfordert und der vor schweren Beschlüssen nicht zurückscheut“, sagt Frau Namir über sich. Sie erklärt unmißverständlich, daß sie für das Amt des Vorsitzenden ihrer Partei kandidieren will, gegen Rabin und Peres, was sie übrigens bereits einmal — erfolglos — tat.

So unerwartet es scheint, könnte sie diesmal reüssieren. Sie bringt 17 Jahre politische Erfahrung als Knesset-Abgeordnete mit, erwarb sich einen ausgezeichneten Namen als Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit und soziale Fragen und gilt als makellos im privaten Leben. Der Trend, endlich das Duo-Rabin-Peres los zu werden, könnte Ora Namir zu einem unerwarteten Sieg verhelfen.

Ora Namir wurde 1930 in Chadera geboren und wuchs in einer typischen

Arbeiter-Familie auf. Sie lernte zunächst an einem Lehrerseminar und studierte später auch englische Literatur im Hunter-College. In der Armee bekleidete sie den Rang eines Offiziers. In den sechziger Jahren heiratete sie den damaligen Oberbürgermeister von Tel-Aviv, Mordechai Namir, der eine zentrale Rolle in der Arbeiterpartei spielte. Sie wurde 1973, damals schon Witwe, in die Knesset gewählt, der sie seitdem ununterbrochen angehört. Ihr Interessensgebiet ist die Innenpolitik, mit Schwerpunkt auf Erziehung und Sozialem. Sie ist einfach, wenn auch sorgfältig angezogen, ihre Frisur gilt als „altmodisch“. Ihre Sprache ist klar und allgemein verständlich, wenn sie auch ihren Kritikern allzu salbungsvoll klingt. Sie bemüht sich in allem eine Perfektionistin zu sein, im persönlichen, wie im öffentlichen Auftreten. Sie gilt als beinahe asketisch, jedenfalls ist ihr Name in keiner Tratsch-Zeitung zu finden. Ihre Hobbys sind Literatur, Filme und Theater. Ihr ganzes Leben ist der Knesset und der Politik gewidmet. In außenpolitischen Fragen ist sie innerhalb ihrer Partei nicht unumstritten, da sie sich zu den „Tauben“ bekennt, die beinahe um jeden Preis einen Dialog mit den Palästinensern suchen. Hat Frau Namir Chancen? Innerhalb der Arbeiterpartei stehen zur Zeit ihre Chancen durchaus nicht schlecht. Ob sie sich in allgemeinen Wahlen jedoch gegen den Likud durchsetzen wird können, wird die Zukunft weisen.

THE BRITISH LOOK BY



Burberrys
OF LONDON



1010 Wien, Kohlmarkt 12



1010 Wien, Kohlmarkt 2
Flughafen Wien-Schwechat

DDR. LENGHEIMER

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
Chanukka-Fest!

Die Bezirksparteileitung
Meidling der ÖVP entbietet
allen jüdischen Mitbürgern
ein friedliches Chanukka-Fest



Die ÖVP

dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

Der Bezirksvorsteher
von Josefstadt,
Ludwig Zerzan,
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein schönes
Chanukka-Fest!



Frohe Festtage
entbietet allen jüdischen Freunden
die City - ÖVP
LAbg. GR Peter Neumann

Allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
die besten Glückwünsche
zum Chanukka-Fest
entbietet

Mag. Franz Karl
Gemeinderat der Stadt Wien

Die Liebe zu Gott . . .

Zur Einweihung der wiedererrichteten Zeremonienhalle der Israelitischen Kultusgemeinde Graz — 11. November 1991



Konsul Brühl hält die Begrüßungsrede

Das Gedenkjahr 1988 war Anlaß für eine Vielzahl von Aktivitäten auf religiöser, kultureller und politischer Ebene. In Gesprächen zwischen Vertretern der Israelitischen Kultusgemeinde Graz und politisch Verantwortlichen der Stadt Graz entstand die Idee, die Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofes wiederaufzubauen. Dieses, 1910 vom Stadtbaumeister Alexander Zerkowitz entworfene Bauwerk, wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 von Anhängern des Nationalsozialismus in Brand gesetzt und zerstört.

Am 15. November 1989 konstituierte sich ein für den Wiederaufbau zuständiges Kuratorium und die Stadt Graz beauftragte die Architekten Dipl. Ing. Ingrid Mayr und Dipl. Ing. Jörg Mayr mit der Planung. Ein Gutachten von Oberrabbi-

ner Paul Chaim Eisenberg gab Aufschluß über die Orientierung der Halle. Der Standort für die Wiedererrichtung war durch die für die Zeremonienhalle im Jahre 1910 geschaffene Anlage vorgegeben. Die Baupläne des Stadtbaumeisters Zerkowitz sind leider verlorengegangen. Die Finanzierung des Vorhabens übernahmen Bund, Land Steiermark und die Stadt Graz. Institutionen, Firmen und Privatpersonen leisteten Geld- und Sachspenden. Auch die katholische und die evangelische Kirche unterstützten das Projekt.

Nach dem Spatenstich am 18. Dezember 1990 erfolgte am 12. März 1991 der Baubeginn. Die durch den Bauausschuß kontrollierten Bauzeit- und Kostenpläne — für die Wiedererrichtung waren 11 Millionen Schilling vorgesehen — konnten eingehalten werden.

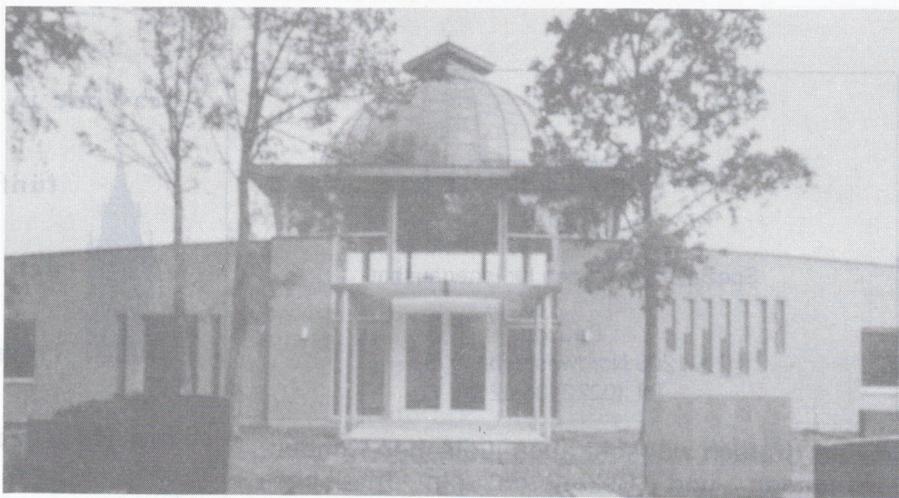
Die Übergabe des Bauwerkes an die Israe-

litische Kultusgemeinde Graz erfolgte am 11. November 1991.

Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, Konsul Kurt D. Brühl, begrüßte hierbei die zahlreichen Ehrengäste; unter ihnen befanden sich der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Paul Grosz, Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, Bürgermeister Alfred Stingl und Diözesanbischof Dr. Johann Weber. Präsident Brühl bedankte sich bei allen Helfern und betonte die Bedeutung der Wiedererrichtung der Grazer Zeremonienhalle. Die Israelitische Kultusgemeinde umfaßt die Bundesländer Steiermark, Süd-Burgenland und Kärnten. Doch nur mehr auf dem Grazer israelitischen Friedhof finden Beerdigungen statt.

Die folgenden Redner, Landeshauptmann Krainer, der Grazer Bürgermeister Stingl, Präsident Grosz und Oberrabbiner Eisenberg, sahen in der Wiedererrichtung der Halle ein Zeichen der Versöhnung und der Hoffnung. Umso erfreulicher ist die Tatsache, daß 53 Jahre nach der Zerstörung der Zeremonienhalle ein neues Gebäude eingeweiht werden konnte.

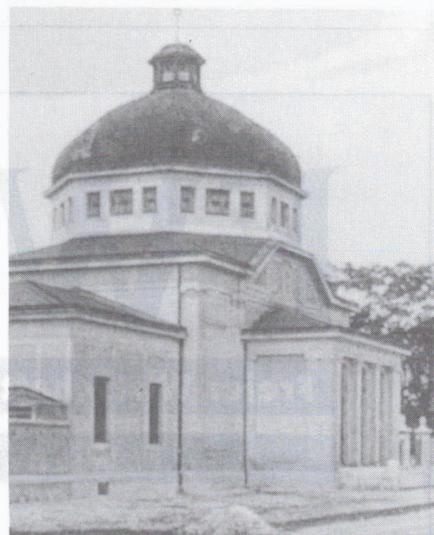
In seiner Rede zitierte Präsident Brühl Worte aus dem jüdischen Glaubensbekenntnis: „Die Liebe zu Gott beginnt mit der Liebe zum Nächsten.“



Die neuerrichtete Zeremonienhalle.



Unter den Ehrengästen befanden sich unter anderen (von rechts nach links) Oberrabbiner Eisenberg, Bürgermeister Stingl, Israels Botschafter Peter Aran, Landeshauptmann Krainer, Frau Konsul Brühl, Präsident Grosz und Diözesanbischof Weber.



Die Grazer Zeremonienhalle (1910—1938).

100 JAHRE

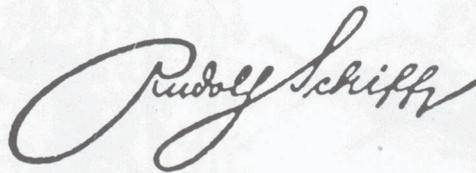
gpa AKTIV
ERFOLGREICH
ZUKUNFTSORIENTIERT

GEWERKSCHAFT DER
PRIVATANGESTELLTEN

Am 14. Jänner 1892 wurde die erste Gewerkschaft der Angestellten gegründet. Seither hat ihre Nachfolgerin, die Gewerkschaft der Privatangestellten, viel für die Angestellten erreicht.

- * Angestelltengesetz und Schutzbestimmungen am Arbeitsplatz
- * Pensionsversicherung
- * Sonntagsruhe und humane Arbeitszeiten
- * Arbeitszeitverkürzung in den meisten Angestelltenbereichen
- * Weiterentwicklung der Einkommen durch Kollektivverträge

Die GPA wird sich auch in Zukunft um die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Angestellten bemühen.



**Haarersatz und Perücken
vom Fachmann mit
jahrzehntelanger
Erfahrung**

**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8
(beim Stephansplatz)

Telefon 0222 / 512 28 79

Montag - Freitag 9 - 18 Uhr

Samstag 9 - 13 Uhr, jeden

1. Samstag im Monat bis 17 Uhr

wünscht allen Kunden ein
schönes Chanukka-Fest!



Hotel Cristall

Franzenbrückenstr. 9
1020 Wien
Tel. 26 81 42

Hotel Congress

Wiedner Gürtel 34-36
1040 Wien
Tel. 505 91 65

*Familien Max und Erwin Rosenberg wünschen allen Bekannten, Kunden
und Freunden ein schönes Chanukka-Fest*

Veranstaltungen von OR CHADASCH-Bewegung für fortschrittliches Judentum

Freitag, 13. 12. bis Sonntag, 15. 12.: Internationales Seminar der „Young Adults der Weltunion für progressives Judentum“. Ort: Hotel Herzoghof Baden, Theresiengasse 5

— Freitagabend: Gottesdienst 19 Uhr, Leitung Rab. Steven Berkovits

— Samstag, 14. 12.: Vorträge zum Thema progressives Judentum, ab 10 Uhr

Samstag, 14. 12.: Konzert des Wiener jüdischen Chors. Leitung: Lev Vernik. Beginn: 19.30 Uhr. Eintritt frei.

Freitag, 20. 12.: Gottesdienst und Oneg Schabbath — 19 Uhr

Samstag, 21. 12.: Lehrstunde und Gottesdienst — 10 Uhr. Leitung der Gottesdienste: Rab. M. König. Ort: Schüttelstraße 19a/3, 1020 Wien. Gäste willkommen

KOSMETIKPROBLEME! FIGURENPROBLEME

Rufen Sie noch heute an,
und sichern Sie sich einen
Beratungstermin.

☎ 804 37 83

Lentini

**KOSMETIKSALON
HERTA GIARRATANA**

12, HETZENDORFER STRASSE 155

Mo-Fr 9-20 Uhr, Sa 9-12 Uhr

Fußpflege · Parfümerie

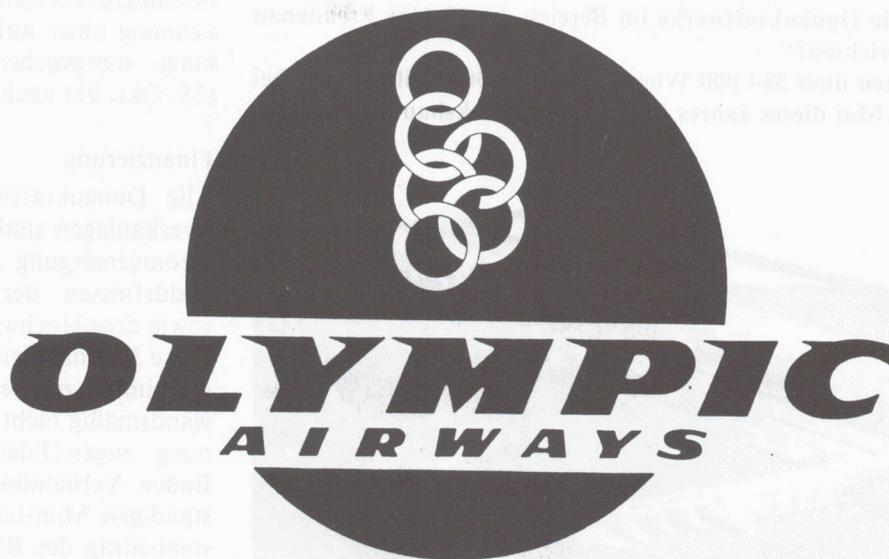
Schlankheitsbehandlungen

Aromatherapie · Laser

Slenderton · Cellsan

Vaco-Soft · Modellagen

Tristyling



Opernring 9, 1010 Wien, Tel.: 587 76 23

Fax: 587 23 45

Ihr Interessenvertreter in der Wirtschaft

FWW

Freier Wirtschaftsverband

Österreich

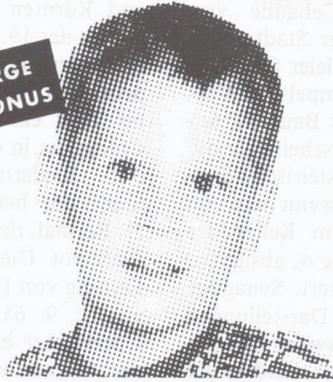
1072 Wien, Schottenfeldgasse 24

INFO-SCHECK

- o Senden Sie mir Exemplar(e) "Blickpunkt EG-Binnenmarkt"
- o Senden Sie mir Exemplar(e) "Erfolgreich starten" (Ein Ratgeber zur Betriebsgründung)
- o Ich will nähere Informationen über den FWV. Bitte nehmen Sie mit mir Kontakt auf.
- o Senden Sie mir 6 Monate gratis die Zeitung "Selbständig in der Wirtschaft"
- o Ich will 300.000 Selbständige in ganz Österreich ansprechen. Senden Sie mir den Anzeigentarif und eine Probenummer von "Selbständig in der Wirtschaft"

MEHR SICHERHEIT IM FALL DES FALLES

**DIE UNFALLVORSORGE
MIT DEM FREIZEITBONUS**

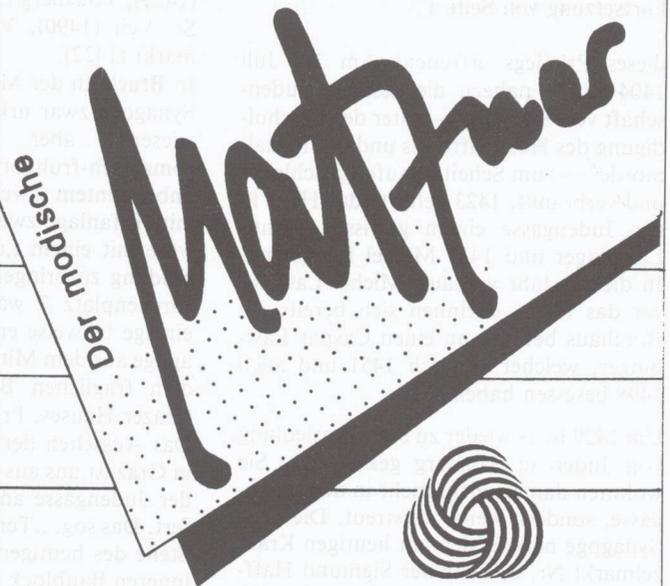


Mehr Sicherheit im Falle eines Freizeit- oder Arbeitsunfalles. Für Beamte und Vertragsbedienstete, Ihre Familie und Ihre Freunde. Vom ersten Tag an. Rund um die Uhr. Rund um die Welt. Mit Spitals- und Taggeld. Mit Invaliditätsleistung bis zu 600 %. Steuerlich absetzbar.

Fragen Sie Ihren
ÖBV-Berater.
Von Kollege zu
Kollege.

die ÖBV.
BEAMTENVERSICHERUNG

Grillparzerstr. 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0



STRICKMODE VOM FEINSTEN DER WELT



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen Wirtschaftsverbandes jüdischen Wirtschaftstreibenden und Freunden sowie deren Angehörigen ein schönes Chanukka-Fest!



ÖSTERREICHISCHER WIRTSCHAFTSBUND

Landesgruppe Wien
1010 Wien, Falkestraße 3/3

Aus Anlaß des Chanukka-Festes
entbieten wir allen unseren
jüdischen Freunden
die herzlichsten
und besten Wünsche



Wußten Sie schon?

- Nur in der sozialen Krankenversicherung sind Angehörige ohne eigene Beitragsleistung mitversichert.
- Nur in der sozialen Krankenversicherung hängt die Höhe des Beitrages von der Höhe des Arbeitsverdienstes ab.
- Nur in der sozialen Krankenversicherung gibt es keine Gesundheits-Risikoprüfung.

Ihr Partner in Sachen Gesundheit

Sie finden keinen besseren

Wiener Gebietskrankenkasse



Judentempel in Rodaun



Der heutige Gasthof Höllbräu in der Judengasse in Salzburg

Ergänzende Synagogen i

Pierre Geneé

Niederösterreich

In **Krems** a. d. Donau gibt es noch heute eine Judengasse und einen Grabstein vom Jahre 1439 (?). Zu den Reliquien der Gemeinde gehört auch eine illustrierte Kethubah aus dem Jahre 1392 (siehe Titelbild!). Die Lage der Synagoge, in der einst Persönlichkeiten wie R. Pessach und Israel Krems gewirkt haben mögen, ist ersichtlich aus dem Datum, daß 1430 (schon nach der Vertreibung) ein Haus, um das Spital gelegen, „das vor die Judenschule gewesen“, um 120 Pfund verkauft wurde. Sie befand sich also im Bereich des Bürgerspitals zwischen oberer Landstraße und Judengasse. Nach dem Gang der jüdischen Geschichte, die z. B. in Krems und Wr. Neustadt im 14. und 15. Jhdt. viel bedeutendere Rabbiner und einen mehr gefestigten synagogalen Ritus aufweist, müßte dahin geurteilt werden, daß Krems und Wr. Neustadt die älteren Gemeinden darstellen.

In **Tulln** bestand schon um die Mitte des 13. Jhdts. eine vermutlich größere Judengemeinde, 1338 war Tulln Schauplatz eines Judenmassakers, 1420 wurde die jüd. Gemeinde Opfer der Wr. Geserah. 1422 erfolgte die Schenkung der „Judenschule“ an das Schottenstift in Wien. Im 18. Jhdt. scheinen Juden in Tulln wieder seßhaft gewesen zu sein; im Dienstbuch des Bürgerspitals vom Jahre 1757 wird noch eine Behausung in der Judenschule angeführt, die sich angeblich hinter dem Gerichtsdienershaus an der Stadtmauer befunden habe. Ob damit die Synagoge aus dem 15. Jhdt. oder ein Gebäude im 18. Jhdt. gemeint ist, sei dahingestellt.

In **Weiten** schreibt A. Schmidl in „Wiens Umgebungen, 1835—39“ auf Seite 389: „Bei der Kirche sieht man noch Reste einer Mauer, 19 Klafter in der Rundung haltend, welche die Sage einem Judentempel zuschreibt. Die Juden sollen um 1411 hier zahlreicher als die Christen gewesen seyn . . .“ Lichtenberger berichtet in den „Mitteilungen des Altertumsvereines, Wien 1856“ über den Abbruch der Reste eines angeblichen Judentempels im Jahre 1844.

In **Hohenau** ist um 1638 eine „Judenschule“ urkundlich belegt; sie befand sich gegenüber der Judensiedlung im südlichen Teil des Waldamtes, zwischen Schlosserei Löbel und dem Eingang des Waldamtes.

In **Waidhofen** a. d. Thaya gründete die Herrschaft in der Vorstadt Niedertal vor 1617 eine Judenkolonie mit Schule und Friedhof, wodurch die Häuser der Vor-



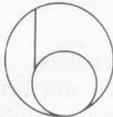
Österreichische Volkspartei

Aus Anlaß des Chanukka-Festes entbieten wir
all unseren jüdischen Freunden die besten
Wünsche und ein besonderes friedvolles Fest.

Dr. Erhard Busek
Vizekanzler
ÖVP-Bundesparteiobmann

Abg. Ingrid Korosec
Generalsekretärin

Dr. Ferdinand Maier
Generalsekretär



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches
Bibelwerk
wünscht allen Kunden
ein schönes Chanukka-Fest

LICHTER
SPEZIALFIRMA FÜR MEDIZINISCH-
TECHNISCHEN BEDARF
Familien Lichter und Feichtinger
wünschen allen Freunden, Kunden und
Bekannten ein schönes Chanukka-Fest!
1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Telefon 533 20 77
1070 Wien, Neubaugasse 25
Telefon 93 13 69

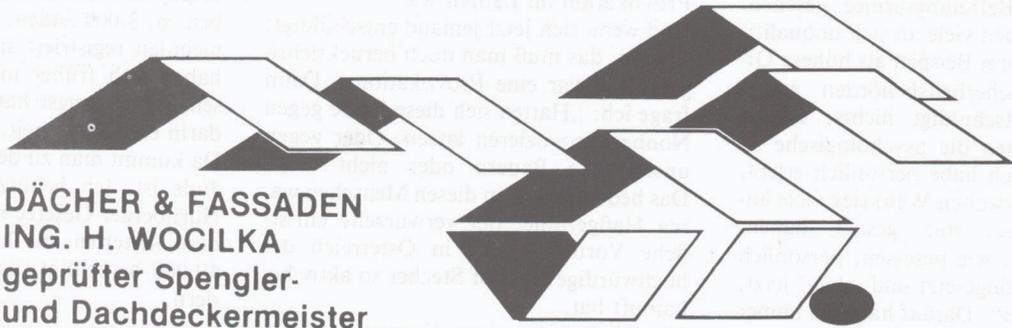
**Univ.-Prof.
Dr. Paul Haber**
Facharzt für Innere Medizin
und Familie
1170 Wien, Rötzerg. 41
Tel. 45 81 64
wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest!

Der Bezirksvorsteher von Wien – Innere Stadt,
Dr. Richard Schmitz,
*wünscht allen jüdischen Freunden
ein schönes Chanukka-Fest!*

Dr. Elyahu TAMIR
wünscht
allen Bekannten
und Freunden
ein schönes
Chanukka-Fest!

Leopold Eck
Installationen – Sanitär – Gas – Wasser – Heizung –
Wohnungsverbesserung – Reparaturen – Service
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32, Tel. 34 92 21
wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden
ein schönes Chanukka-Fest!

DÄCHER & FASSADEN
ING. H. WOCILKA
 geprüfter Spengler-
 und Dachdeckermeister
 1020 Wien, Große Schiffg. 24
 TELEFON 216 68 91-93
 FAX 216 68 94



Die SPÖ Penzing
 entbietet alle jüdischen Freunden
 ein friedliches Chanukka-Fest

ב"ה
 הגנו ממכבדים ביה להמין
 כבודו וכבוד ב"ב להשתתף בס
 כבודו

עלה את ירושלים על ראש שמחתנו
 שור יסמע בערי יהודה ובחוצות ירושלים
 קול ששון קול ששון
 קול חתן וקול חתן
 מתוך תודאה להש"ת וברנשי כבוד וירדות
 הגנו ממכבדים להמין את כבודכם

בר - המצוה
 של בנו היקר
 יצחק אייזיק ג"י

Alle Drucksorten für PRIVAT
 (BarMizwah, Hochzeit...)
 und **GESCHÄFT.**

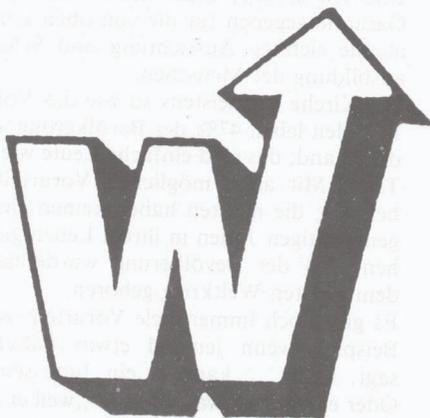
BECVAR 1150 Wien • Lichtgasse 10
 Tel. 83 95 24 Fax 85 98 55

Simon Deutsch
 GESELLSCHAFT M. B. H. & CO. KG

IMPORT · EXPORT · TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
 Telefon: 5337572 und 5337559
 Telex: 135808 · Fax: 5335879

wünscht allen Kunden, Freunden und Verwandten ein schönes Chanukka-Fest

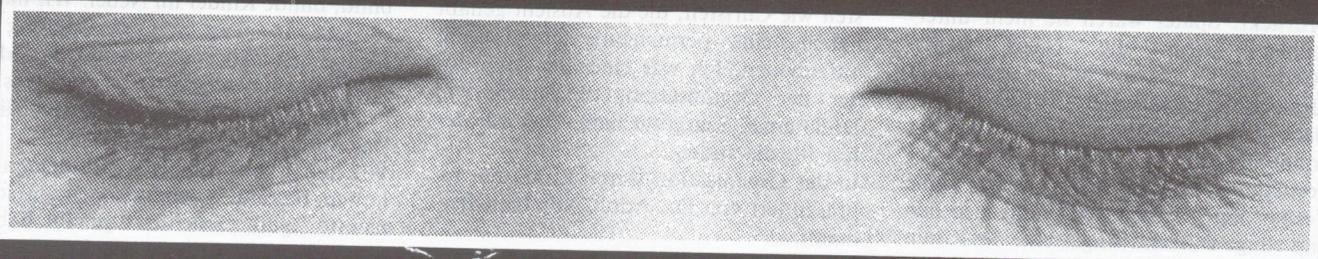


FREIER WIRTSCHAFTSVERBAND
LEOPOLDSTADT

Wir wünschen den jüdischen Kaufleuten alles Gute
 zum Chanukka-Fest

Komm.-Rat Josef E. Maly
 Bezirksobmann

SICHERHEIT BERUHIGT...



- Verkauf / Installation / Wartung
- Behördlich konzessioniert
- VSÖ – anerkannte Errichterfirma
- Sämtliches Alarmanlagenzubehör
- Fachkundige Beratung
- Ausführliche Informationsbroschüre

MALY-ALARM

1020 WIEN, PRATERSTRASSE 1-7 (vis à vis Schwedenplatz) ☎ 216 07 01 ▲

Zum Thema: Probleme in der Schule

Nicht verzweifeln!

Manchmal ist alles verkehrt. Das Lernen macht keinen Spaß. Mit dem Lehrer bzw. der Lehrerin kommt man nicht klar. Und die Eltern verstehen das alles nicht.

Nicht verzweifeln – Schulservice anrufen:

Schulservice
1014 Wien
Minoritenplatz 5
Postfach 65

**SCHUL
S.E.R.V.I.C.E**

(0222) 531 20/44 33



BM UK

Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst

*Ein schönes Chanukka-Fest wünscht Ihre
Hausverwaltungs-und Realitätenkanzlei*

Dkfm. Franz Tesar

Wien XV,
Goldschlagstr. 50
Tel. 95 95 57, 95 95 69

HOUSE OF Hi-Fi

A.1070 Wien
Neubaugasse 11
93 27 79

Spezialunternehmen für hochwertige Hi-Fi und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi Marken
Spezialist für Compact Discs

Ein Interview mit Wladyslaw Bartoszewski, Polens Botschafter in Österreich

DAVID: Bitte erzählen Sie uns über Ihre Tätigkeit im Zweiten Weltkrieg und Ihre Zeit im Warschauer Ghetto.

Wladyslaw Bartoszewski: Ich war in enger Verbindung mit der jüdischen Widerstandsbewegung auf der „arischen Seite“ — ich weiß, ein sehr blödes Wort . . .

Im Warschauer Aufstand von 1944 war ich Oberleutnant im Hauptkommando der Heimatarmee, habe zehn Wochen lang im Stadtzentrum gedient und war in einer Rundfunkstation, die Kontakte mit London gehabt hat. Ich habe dabei aber noch, fast freiwillig, eine kleine, vervielfältigte Tageszeitung redigiert. In dieser Zeit hatte ich weiterhin Kontakt zu meinen jüdischen Freunden. Die Leute, die mich gesucht haben, darunter waren auch einige von jüdischen Organisationen, haben gewußt, in welchem Stadtteil man mich treffen konnte und haben mit mir über ihre Probleme geredet. Nach dem Krieg habe ich Kontakt zu den Mitarbeitern des Sozialen Komitees der Juden in Polen gehabt. Diese Organisation existierte nur bis zur großen Auswanderungswelle 48/49.

DAVID: Ich habe eine konkrete Frage: Sie haben dem jüdischen Ghetto, als es noch bestanden hatte, einen Besuch abgestattet?

Wladyslaw Bartoszewski: Das war mein Freund und Kollege Jan Karski, der auch in Claude Lancmanns Film „Schoah“ spricht.

Damals war er Kurier nach London; er hat als erster Churchill im November 1942 ganz genau berichtet, was los ist. 1942 — da waren noch Hunderttausende am Leben!

Es ist dokumentarisch belegt, daß Karski diese Rolle gespielt hat.

Er hat in den Vereinigten Staaten hohe jüdische Auszeichnungen erhalten.

DAVID: Jetzt muß ich Sie noch einmal konkret fragen: was haben Sie für eine Rolle für die jüdischen Warschauer gespielt?

Wladyslaw Bartoszewski: Teilweise ist das in meinem Buch „Das Warschauer Ghetto: der Bericht eines Christen“ dokumentiert. Das Vorwort dazu stammt von Stanislaw Lem, was eine große Ehre für mich ist. Er ist auch ein sehr guter Freund von mir. Er gehört der großen Familie der „verdienten Galizianer“ an. Wie Martin Buber und viele andere ist er ein galizischer Jude.

Also: über mich selbst zu reden ist mir etwas peinlich. Ohne eine Wertung meiner eigenen Aktivitäten möchte ich Ihnen allgemein etwas über mich sagen. Ich komme aus einer christlich-liberalen Beamtenfamilie in Polen. Mein Vater war Bankdi-



rektor in Warschau. Durch einen Zufall war die Bank von Polen am Rande des jüdischen Wohnviertels, des Viertels, wo überwiegend arme, gläubige Juden gewohnt haben. Großbürgerliche haben, wie in Wien, überall gelebt.

Aber die kleinen Handwerker und kleinen Kaufleute haben zusammengewohnt, wie in der Wiener Leopoldstadt.

Ich habe eine ganze Menge Erfahrungen gemacht, weil ich, zum Beispiel, in einem Kindergarten gespielt habe, wo ich das einzige nichtjüdische Kind war. Mein Vater hatte nämlich eine Dienstwohnung in der-Nähe seiner Bank bekommen und in diesem Stadtteil wohnten, außer uns, nur Juden. Kein „normaler“ Christ hätte dort gewohnt.

Meine Eltern waren sehr offene und liberale Leute, zum Beispiel waren öfters die Schulkolleginnen meiner Mutter in unserem Haus zu Besuch. Jüdinnen, ebenso wie Christinnen. Wie üblich hat das Kind die Damen „Tante“ genannt. Das Zusammenkommen war eine Selbstverständlichkeit.

Es waren bei uns auch häufig Gäste, vor allem Kollegen meines Vaters. Vor dem Krieg waren da auch natürlich sehr viele Juden dabei. Selbstverständlich waren sie nicht wie die Ostjuden angezogen, sondern so wie wir gekleidet.

Als der Zweite Weltkrieg ausgebrochen ist, war zunächst überhaupt nicht klar, was die Nazis vorhatten. In Polen — und nur in Polen — haben sie einen Terror gegen die polnische Oberschicht entfesselt. Man sagt oder schreibt oft in Büchern: sie

haben die Opfer entwürdigt. Aber die Opfer haben Sie entwürdigt.

Entwürdigt haben sie sich selbst von Anfang an durch ihre Methode und ihre Handlungsweise. Und weder die Juden, noch die Christen wurden „entwürdigt“. Entwürdigt wären sie als Mittäter, nie als Opfer.

Ich bin Zeithistoriker und Politikwissenschaftler. Mein Fachbereich in der Zeitgeschichte ist die Nazizeit, der zweite Weltkrieg, nicht nur in Polen. Das bedeutet, daß ich in meinem Leben genug Zeit gehabt habe das Problem moralisch, zeit-historisch u. s. w. zu überlegen.

Mit relativ ruhigem Gewissen. Warum? Weil, wenn ich gehört habe, in meinem Leben, auch in Israel: „Du hast soviel für uns getan“ oder „Der hat genug getan“, dann antworte ich immer so: „Ich bin kein guter Christ und möchte aber einer sein.“

Ein guter Christ muß verstehen: du sollst dich für deinen Nächsten opfern. Und das bedeutet: genug Hilfe hat nur der geleistet, der bei der Hilfe für seinen Nächsten den Tod gefunden hat.

Und ich habe relativ viel getan — genug, das hätte ich nie gesagt. Im Rahmen meiner Kräfte, meiner Vorstellungen und meiner Möglichkeiten, so wie ich sie bewertet habe, habe ich, das kann sein, viel getan. Oder, kann sein, relativ viel. Aber ich hätte nie gesagt: genug.

Aber es gibt auch viele Leute, die nicht als Gerechte anerkannt sind, mit dem Mangel oder dem Fehlen von Angaben, so wie auch viele Leute, die nie seliggesprochen werden und sicher Heilige gewesen waren in dieser Welt.

Yad Vashem hat im Jahre 1962 die schöne Idee der Bäume der Gerechten realisiert. Jetzt gibt es schon fast 7000 Bäume, davon sind 2000 polnische.

Das freut mich sehr, nur ich bin mir im klaren, auch die Organisatoren, mit denen ich oft gesprochen habe: das ist nur pars pro toto, ein Zeichen, ein Symbol, aber nicht mehr. Denn niemand in der Welt ist imstande alles zu erforschen, was in dieser dunklen Zeit passiert ist.

Ich war im September 1940 bei einer großen Razzia in der Stadt, in den Vierteln der Intelligenz und der Oberschicht, von der SS festgenommen und nach Auschwitz geliefert worden. Und ich war einer der ersten Auschwitz-Häftlinge mit der Nummer 4427 und habe mit diesen Händen das Lager Auschwitz 1, also Stammlager Auschwitz 1, gebaut. Ich habe Ziegel getragen. Ich war im Lager vom Herbst 1940 bis Frühjahr 1941. Damals waren im Lager nur Polen und ein paar Dutzend deutsche Kriminelle, die die Ka-

Liebe Österreicherinnen und Österreicher im Ausland!

Seit den letzten Nationalratswahlen können auch österreichische Staatsbürger im Ausland an Bundeswahlen und bundesweiten Volksabstimmungen teilnehmen.

Bei den im Frühjahr 1992 stattfindenden Bundespräsidentenwahlen wird Ihnen, liebe Landsleute, nun wieder eine Gelegenheit geboten, an der politischen Willensbildung in Ihrer Heimat mitzuwirken.

Voraussetzung für Ihre Stimmabgabe mittels Wahlkarte ist die Eintragung in die Wähler-evidenz einer österreichischen Gemeinde. Sie können diese jederzeit im Wege Ihrer Botschaft oder Ihres Konsulates bei der zuständigen Gemeinde beantragen. Eine solche Eintragung bleibt dann zehn Jahre gültig. Bitte warten Sie damit nicht bis zu den Wahlen zu! Ab Ausschreibung der Wahl — ca. 3 Monate vor dem Wahltag — können Sie dann direkt bei der zuständigen Gemeinde oder im Wege der österreichischen Vertretungsbehörden die Ausstellung einer Wahlkarte, mit der Sie Ihre Stimme im Ausland abgeben können, beantragen. Ihre Stimmabgabe muß von zwei volljährigen österreichischen Zeugen, einer österreichischen Vertretungsbehörde oder einem Notar bestätigt werden.

Von diesem Wahlrecht können auch jene Österreicherinnen und Österreicher Gebrauch machen, die sich am Wahltag nur vorübergehend im Ausland aufhalten, etwa im Urlaub oder aus beruflichen Gründen.

Das Außenministerium hofft, daß Sie von dieser Möglichkeit an der politischen Willensbildung in Ihrer Heimat teilzunehmen möglichst zahlreich Gebrauch machen werden. Unsere Botschaften und Konsulate stehen für nähere Auskünfte gerne zur Verfügung und werden Ihnen in jeder nur möglichen Weise behilflich sein.

Das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten



**Jetzt
wird vieles
möglich.**

Bank Austria
Z-Länderbank Bank Austria AG

Familie Neuberger

*wünscht allen Verwandten
und Freunden im In- und Ausland
ein friedliches Chanukka-Fest*

Die Bezirksparteileitung
der ÖVP Margareten
entbietet allen jüdischen Mitbürgern
die besten Wünsche
zum Chanukka-Fest



Die ÖVP

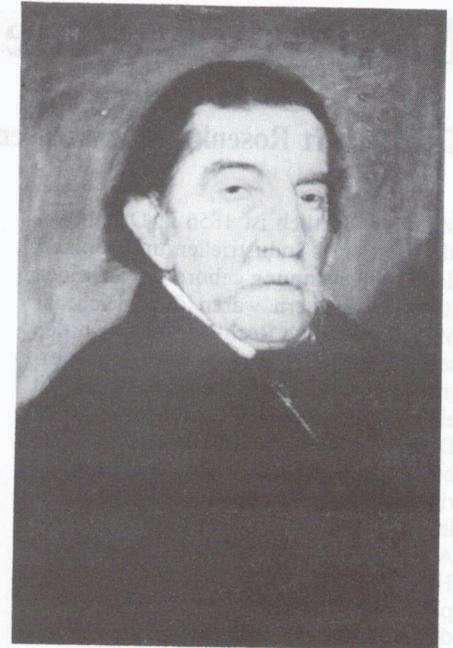
Die Mitarbeiter des jüdischen Kultur-
vereines David wünschen allen ein
friedliches Chanukka-Fest

Bildern gleichzeitig arbeitet, bleiben in der Capernaum-Szene manche Figuren nur entworfen, was dem Gesamteindruck keinen Abbruch tut. In der Gerichtsszene wird die dunkle Hallendecke durch breite, kühne Pinselstriche belebt. Der Focus des Lichtes ruht auf Jesus und strahlt von ihm aus, so daß die ihm fernen Gestalten im Dämmerlicht verschwimmen, indes sie sich im Vordergrund zu dunklen Körpern verdichten.

Fügt Maurycy sein Autoporträt in Monumentalbilder ein, so tritt neben ihn die Gestalt von Laura Rosenfeld, Tochter einer wohlhabenden Wiener Bürgerfamilie, mit der er sich 1875 verlobt, und die er als Inbegriff der Schönheit porträtiert. Auch nach Auflösung der Verlobung bleibt sie sein Idol, das er immer wieder gestaltet, so in drei Frauengestalten des

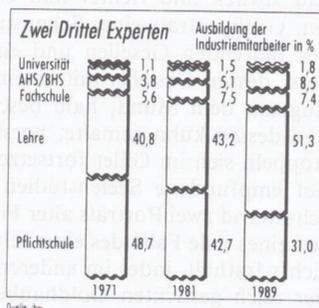
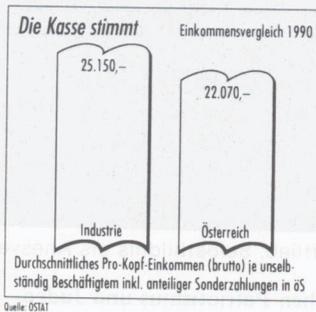
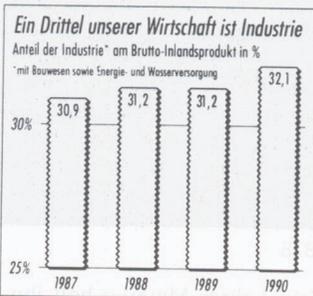
Porträt von Laura Henschel-Rosenfeld, der Verlobten des Künstlers, 1887

Porträt von Dr. Ignaz Kuranda, 1878



Wirtschaft ist Industrie

600.000 Mitarbeiter sind der Beweis dafür, daß die Industrie der wichtigste Zweig der Wirtschaft, der „Konjunkturmotor“ unseres Landes ist. Beinahe ein Drittel tragen die Unternehmen der Produktionswirtschaft zum österreichischen Bruttoinlandsprodukt bei. Qualifizierte und motivierte Mitarbeiter machen unsere Industrie zu einem Wirtschaftszweig mit Weltgeltung. Darauf können wir stolz sein. Unsere Industrie: Menschen, die gemeinsam etwas bewegen.



Menschen

DIE ETWAS BEWEGEN.
UNSERE INDUSTRIE

Gruppenbildes „Betende Juden am Versöhnungstag“, das Gottlieb „mit seinem Herzblut“ malt. Wie ein Vermächtnis stellt es meist Mitglieder seiner Familie dar, sich selbst als Kind, als Knabe, der sich an den Vater schmiegt, und als melancholisch aufgestütztes Selbstbildnis. Das Licht ruht auf ihm und einem aufblickenden Greis, verdunkelt gegen die erhöhte Frauengalerie, und wird im Hintergrund durch Fensterrosetten aufgehellt. Das Spätbildnis eines segnenden Rabbis ist ganz in dunklen Tönen gehalten. Auf der Rückreise aus Wien, wo ihm ein anderes Mädchen vorgestellt wurde, erkrankt der kaum Dreißigjährige und stirbt an Lungenentzündung. Für Lauras wiederholte Tagebuchaufzeichnung, daß er ihretwegen Selbstmord begangen habe, spricht die Widmung auf dem Thoramantel im Bild des Versöhnungstages, die seinem Andenken gestiftet ist.

Obwohl schon zu Lebzeiten berühmt, wären die meisten Schöpfungen Gottliebs im Privatbesitz polnischer Juden und gingen während des „Holocaust“ verloren. Dank einer über zwölf Jahre währenden intensiven Suche und Forschung des Kustos des Tel-Aviv Museums, Nehama Guralnik, konnte eine an die zweihundert Schöpfungen umfassende Gesamtschau von Maurycy Gottliebs Werk unter dem Titel „In der Blüte des Lebens“ geboten werden, zu der Guralnik einen repräsentativen Katalog gestaltete. Ihre Suche war um so mühevoller, als sich erst 1988 die polnischen Museen Israel öffneten, dann aber auch bereitwillig halfen. Die Unterstützung der britischen Freunde israelischer Kunstmuseen, der Mäzene Ludwig und Erica Jesselson und der Fluggesellschaft El-Al ermöglichten schließlich einen Einblick in die Werkstatt des so jung Verstorbenen, der in erstaunenswerter Reife gleich Mozart, dem auch seine Schaffenskraft vergleichbar, verschiedene Einflüsse zu einer eigenen, persönlichen Sprache gestaltete und die Entwicklung jüdischer Maler nachhaltig beeinflusste.



Pessach Haggada, Kittsee (Bgl.) 1770; Privatbesitz Univ.-Prof. Dr. Meir Ayali, Kibbutz Yifat, Israel.



Liebe Leser!

Die Wiener Gemeinderatswahl hat wieder gezeigt, wie sehr die FPÖ mit ihren „inländerfreundlichen“ Parolen im Vormarsch ist. Zunächst sind es die Ausländer, die in der Schußlinie liegen. Sehr bald werden es die Minderheiten in unserem Lande sein, die davon betroffen sind. Es bleibt sehr zu hoffen, daß die anderen Parteien keine populistischen Koalitionsbündnisse eingehen. Sie degradieren sich nur zu Steigbügelhalter der FPÖ.

Ein Lichtblick in diesen bewegten Zeiten war der wirklich herzliche Empfang des Jerusalemer Bürgermeisters Teddy Kollek durch Bürgermeister Helmut Zilk in Wien. Wir haben Anlaß zu hoffen, daß die Beziehungen zwischen Jerusalem und Wien einen neuen Anfang nehmen werden. Anläßlich des Chanukka-Festes entbieten wir allen Lesern unsere besten Wünsche und ein herzliches Schalom.

Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin

IMPRESSUM:

DAVID — Jüdische Kulturzeitschrift
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
DAVID — Jüdischer Kulturverein, A-1200
Wien, Durchlaufstr. 13/38, Tel. 0222/3304932
oder 5647884.
Chefredakteur: Ilan Beresin. Redaktion: Dr. Pierre Genée, Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Plainer. Freie Mitarbeiter: Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Meir Faerber; Janko Ferk, Dr. Adolf Gaisbauer, Dr. Reinhold Gärtner, Mag. Ines Müller, Martin Müllauer, Dr. Anton Pelinka, Elieser-Thomas Schärf, Patricia Steines, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Brigitte Ungar-Klein.
Administration: Susanne Eisler, Jean-Claude Heimbucher, MedR. Dr. Barbara Löwy.
Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID...
Abonnementpreis: 4 Ausgaben/öS 250,— (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00, Girozentrale Wien 46485.
Grundlegende Richtung: überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.
Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.

Zu unserem Titelbild:

Kremser Ketubba (Eheverschiebungsurkunde), Krems 1391/92. Österreichische Nationalbibliothek, Cod. hebr. 218.
Die Urkunde besteht aus vier Fragmenten, die von 2 Einbänden einer lateinischen Handschrift losgelöst wurden, als diese in der k.u.k. Hofbibliothek (heute: Österr. Nat. Bib.) restauriert wurde. Mit der Vertreibung der Juden aus Krems, 1420, war das, was sie zurückgelassen hatte, Makulatur. Ein Buchbinder schnitt diese Ketubba nach seinen Bedürfnissen zurecht, sodaß die Worte in der Mitte der Zeilen (senkrecht) und in der Mitte der Handschrift (waagrecht) fehlen. (Prof. Dr. K. Schubert)